

Walter Kempowski

Walter Kempowski, geboren am 29.4.1929 in Rostock als Sohn eines Reeders. Besuch der Oberschule, Flakhelfer und Lehrling in einer Druckerei. 1948 in Wiesbaden Mitglied einer Arbeitskompanie der Amerikaner, kehrte nach Rostock zurück und wurde aus politischen Gründen zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1956 amnestiert. 1957 Abitur, dann Studium in Göttingen. Nach dem Examen bis 1979 Landschullehrer in Norddeutschland. 1980 Gründung eines Archivs für Biografien. Ab 1981 vierteljährlich Durchführung von Literaturseminaren (offen für alle Interessenten). Gastdozenturen: Universität Essen (1976), Universität La Jolla (USA, 1980), Universität Hamburg (1983), Vortragsreihe über eigene Werke an der Universität Mainz (1985). Ab 1980 Lehrbeauftragter für „Fragen der Literaturproduktion“ an der Universität Oldenburg. Kempowski lebte in Nartum bei Bremen, er war Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland und der Freien Akademie der Künste, Hamburg. Er starb nach schwerer Krankheit am 5.10.2007 in einem Krankenhaus in Rotenburg (Wümme). Homepage: <http://www.kempowski.de>

* 29. April 1929

† 5. Oktober 2007

von Manfred Dierks

Preise

Preise: Förderpreis des Lessing-Preises der Freien und Hansestadt Hamburg (1971); Wilhelm-Raabe-Preis (1972); Förderpreis des Andreas-Gryphius-Preises der Künstlergilde (1972); Karl-Sczuka-Preis (1977); Niedersachsen-Preis (1978); Jakob-Kaiser-Preis (1980); Bambi. Film- und Fernsehpreis (1980); Hörspielpreis der Kriegsblinden (1981); Johannes-Gillhoff-Preis (1983); Kulturpreis der Landsmannschaft Mecklenburg (1984); Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (1994); Uwe-Johnson-Preis (1995); Großes Bundesverdienstkreuz (1996); Heimito-von-Doderer-Preis (2000); Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock (2002); Dedalus-Preis (2002); Nicolas-Born-Preis (2002); Hermann-Sinsheimer-Preis (2003); Hans-Erich-Nossack-Preis (2005); Corine-Buchpreis (2005); Corine-Ehrenpreis (2005); Thomas-Mann-Preis (2005); Hoffmann-von-Fallersleben-Preis (2006); Kulturpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern (2006).

Essay

So genau hatte das noch niemand beschrieben. Die Kritiker in den wichtigen Literaturblättern der Bundesrepublik hatten sich (keiner ja wohl unter 40, jeder gewiss doch bürgerlicher Herkunft) im April 1971 in „Tadellöser & Wolff“ wiedererkannt: im bürgerlichen Alltag unter dem Nationalsozialismus und in seinem Krieg. Sie alle reagierten auf dieselben Eigenschaften des Romans: auf das präzise erinnerte lebenspraktische Detail; auf die Rituale und die eigene Sprache der Familie Kempowski, die sie zwischen sich und die Außenwelt

schiebt; auf die Art, wie diese Außenwelt, wo sie denn (als Bombenangriff oder Gestapohaft) eindringt, zwischen dem „Wie isses nun bloß möglich?“ der Mutter und „Klare Sache, und damit hopp!“ des Vaters bewältigt wird. Jenseits ästhetischer Fragen hatte „Tadellöser & Wolff“ den Erfolg einer akribischen Fallstudie von hohem Verallgemeinerungswert. Auch die ästhetische Beurteilung fiel bei der Kritik recht homogen aus: Die Komposition der Kapitel aus kleinen Textblöcken (Situationsskizzen, Gesprächssequenzen), die – scheinbar funktionslos pointillistisch – sich erst bei genauem Lesen als Träger eines Grundthemas herausstellen, das Fehlen einer Handlung ließen zwar die akademische Frage aufkommen, ob das denn noch ein Roman sei. Als „Innovation“ durchaus anerkannt aber wurden die vielfältigen Wirkungen, die sich aus der Grundspannung zwischen objektiver Zeitgeschichte und ihrer Widerspiegelung in raffiniert referierter Alltagsrede und aus der verkürzten Optik eines 10- bis 16-jährigen Ich-Erzählers ergaben. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die erste kritische Rezeption von „Tadellöser & Wolff“ dessen Wertungsabstinenz entweder nicht monierte oder sie als einen besonderen Vorzug herausstellte. Die Generation dieser Kritiker war mit der didaktischen Methode, die im Auslassen der „Lehre“ liegt, völlig einverstanden; sie vermochte schließlich aus Eigenem hinzuzutun, was Kempowski nicht mitgeschrieben hatte. Einzig Gerd Fuchs fragte misstrauisch in „konkret“, ob der Mangel an explizitem Urteil über seine Familie nicht vielleicht aus einer fortbestehenden Fixierung des Autors an sie rühre.

„Tadellöser & Wolff“ hatte raschen und breiten Erfolg (bereits Mitte 1977 lag die Auflage bei 164000). Mit diesem Buch hatte sich Kempowski als Literat etabliert. Es wurde notwendig, dass sich die Medien ihr Bildnis machten. Die biografischen Elemente, aus denen es zusammengesetzt werden konnte, sind zweifellos ungewöhnlich: Der Rostocker Bürgersohn, der von den Russen als 19-Jähriger zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde und bis zur Amnestie davon acht im Zuchthaus Bautzen absaß; der dann Lehrer an einer Zwergschule wurde und der „Landlehrer“ im Hauptberuf blieb, obschon er als Schriftsteller ein sehr erfreuliches Auskommen hatte. Da sind die interessanten Widersprüchlichkeiten: Kempowski, als Historiograf zugleich Kritiker des Bürgertums, bekannte sich zur bürgerlichen Tradition und sah sie sich fortsetzen, und zwar nicht nur im übertragenen Sinne Thomas Mann'scher „Lebensbürgerlichkeit“; er wollte öffentlich nicht wahrhaben, dass das Bürgertum die abgegoldene Klasse sei („Autor-Skooter“, Nov. 1977). Die literarischpolitische Linke, die diesen Autor nach „Tadellöser & Wolff“ mit Grund für sich reklamieren wollte, konnte bei diesem wenig Sympathien für einen programmatischen Sozialismus und nur Ablehnung für dessen in der DDR versuchte Realisierung ausmachen. Konservative mochten nicht mehr auf ihn hoffen, nachdem Kempowski vor der Bundestagswahl 1976 in einem Interview mit Helmut Kohl von seiner sympathischen Einfühlung Gebrauch gemacht und diesen passagenweise wie eine „Tadellöser“-Figur hatte reden lassen. So wäre er denn ein Liberaler? Gründlich irritiert wurde, wer in Kempowskis seit „Tadellöser & Wolff“ entstandenen Arbeiten nach einer politischen Antwort suchte. Es wird zu prüfen sein, ob man im Falle dieses Autors sinnvollerweise überhaupt so fragt.

Walter Kempowski hat seit dem Tage seiner Haftentlassung 1956 kontinuierlich geschrieben; bis zu „Im Block“ (1969) sind die Texte nicht veröffentlicht. Sie erklären einiges zur Stillage und insbesondere zum Realismuskonzept des veröffentlichten Werkes. Es handelt sich um Briefe,

Tagebücher, Skizzen, Romanentwürfe, abgeschlossene Romane, aber auch um Arbeiten für die pädagogische Praxis. Thematisch dominieren: die Bearbeitung der Zuchthausenerfahrung, die schwierige Sozialisation in die Gesellschaft der Adenauer-Ära und – von Anfang an – gestaltete Notate zur Jugend in Rostock und bis in Einzelzüge zum Leben in der Familie. Evident ist die Anstrengung, diese auseinandertretende Thematik zu integrieren. Der psychoanalytische Terminus ist am Platz: Kempowski schreibt seit Beginn an seinem „Familienroman“. Dazu kann er schon früh psychologische Deutungsmuster einsetzen, die er sich vor allem über Freud und Adler aneignete. Ästhetisch wird Kafka zum Vorbild, sowohl in seiner vexatorischen Parabolik wie in seinem Irrrealismus des Realen. Die biographische Erfahrung Kempowskis fand in „Prozeß“ und „Schloß“ Gestaltungsmodelle und insbesondere auch ein Symbolisierungsverfahren. Festzuhalten ist also die Existenz einer psychologisch-ästhetischen Deutungsebene. – Eine gegenläufige Tendenz zeichnet sich in einer Seminararbeit über Borcherts „Draußen vor der Tür“ als möglich ab. Hier verzichtet Kempowski auf eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt, da er deren übergroße Emotionalisierung befürchtet, und gibt stattdessen eine philologisch sehr exakte Aufbauanalyse mit schematischen Strukturplänen des Dramas. Die Staatsexamensarbeit wiederum, „Pädagogische Erfahrungen im Zuchthaus“ (1959), beschreibt mit viel Introspektion Herstellungstechnik von Sinnhaftigkeit in einem auf Sinnverweigerung angelegten System (am Beispiel des Kirchenchors; s. „Block“, „Kapitel“) nach den damals gültigen Kategorien der Reformpädagogik. – Noch die im Manuskript vorliegende letzte Fassung des Briefromans „Margot“ von 1962, in dessen Zentrum die Haftthematik steht, verfährt nach dem Prinzip der Irrealisierung von Begebenheit und Schauplatz und arbeitet nachdrücklich mit Symbolen.

Die Differenz dieser Arbeiten zum ersten publizierten Haft-Buch, „Im Block“ (und seinen Vorfassungen), ist enorm. „Im Block“ ist eine neue Darstellungsform, wie sie von Kempowski fortan durchgehalten wird, schon voll ausgebildet: genau erinnerte Wirklichkeit wird in Berichtsform referiert; es gibt keine Deutungsschicht, schon gar keine Symbolik; eine implizite Interpretation liegt jetzt im Arrangement der fraktionierten Realität.

Unter der wohl fraglosen Voraussetzung, daß Kempowski ihn biographisch tief Betreffendes mitzuteilen hat, ist aus den genannten Befunden vorerst ableitbar: Das neue Verfahren ist Produkt einer langen Experimentierphase, die gekennzeichnet war gerade durch geringes Vertrauen auf den Evidenzcharakter mitgeteilter Realität; nur als ästhetisch deformierte schien diese ihren Erlebnis- und Bedeutungswert mitteilen zu können. Werkgeschichtlich verdankt sich Kempowskis ästhetische Wirkungstechnik also keinem ursprünglichen naiven Realismus. Wenn man pointierend sagen kann, daß Kempowski erst im „Block“ auf das Wirkungspotential der in seinem Zettelkasten deponierten Realien setzt, so war das ein neues Experiment, das ja auch erst durch den Erfolg des „Tadellöser“ bestätigt wurde. Hier war dann allerdings einem rezeptionsästhetischen Bedürfnis entsprochen worden, das die Gegenwartsliteratur lange negiert hatte.

Über Kempowskis Rekonstruktions- und Darstellungsverfahren ist schon oft berichtet worden. Es sieht in seinen Grundzügen so aus: Generalfundus ist die eigene Familienchronik, dann die Stadtgeschichte Rostocks, schließlich die Zeitgeschichte, wie sie sich im Medium der beiden anderen mitteilt. Die

zerstörte Familienchronik war wiederhergestellt und wird noch laufend ergänzt. Kempowski arbeitet dabei mit dem vollen Instrumentarium ethnographischer Feldforschung: Tonbandaufnahmen halten Zeugenberichte über intime und marginale Familienereignisse, Milieuschilderungen usw. fest (die ersten Berichte der Mutter datieren von 1956); Briefe, Dokumente, Familienrequisiten sind archiviert und protokollarisch ausgewertet; Fotoalben liegen als Dekriptionsvorlage parat. Entsprechend sind das erreichbare Material zu Rostock und persönlich geprägte Zeugnisse zur Zeitgeschichte seit den Gründerjahren aufbereitet. Dieses Vorgehen erinnert außerordentlich an Thomas Manns umfangreiche Realiensammlung zu seinen Romanen, mit denen er „Scheingenauigkeit“ herstellte und wissenschaftliche Verlässlichkeit vorgab, die er jedoch, nachdem er sie der Erzählung „amalgamiert“ hatte, auflöste und vergaß. Kempowski dagegen scheint an seine Archivalien eng gebunden, bereits ihr Zeugnischarakter oder ihre Materialbeschaffenheit für sich über meditativen oder sinnlichen Reiz aus (s. „Soldaten“).

Wie kommt das zur Sprache?

Entsprechend der Thematik eines Textes wird Zugehöriges aus dem Archivmaterial verzettelt, spontan Erinnerungtes, taugliche Zufallsinformationen ebenfalls auf Zettel übertragen und in Karteikästen gesammelt, wobei vorläufig der Originalton beibehalten ist. Innerhalb der Zettelsammlung entstehen so mechanisch inhaltlich bestimmte Gruppen, die Kempowski durch Arrangieren thematisiert, dabei auch mehrfach umbilden und umdeuten kann. Wo nötig werden auch schon syntaktische und lexikalische Veränderungen vorgenommen, insbesondere der wertungsträchtige Stilzug der unkommentierten indirekten Rede hergestellt. Das erste Manuskript entsteht durch Übertragung von Notizensequenzen, deren Abfolge an einer Kontrolltafel ablesbar ist. Weitere Bearbeitungen folgen. Eine tradierte Produktionsästhetik verargt Kempowski dabei den Anteil offensichtlich als manuell mißverstandenen Arrangements, kritisiert auch die scheinbare Selbstbelassenheit der Realien als Reproduktionsautomatik. Man geht dabei von einer Gleichsetzung „Invention“ = „Inspiration“ aus, die modernen literarischen Verfahren nicht angemessen ist. Schon die Selektion von Wirklichkeitspartikeln ist ein kreativer Zugriff, die dann folgenden Eingriffe (Thematisierung des Details, Komposition der Themen, Einfunktionierung in die Darstellungsperspektive usw.) haben eine schöpferische Dimension, die besser rezeptionsästhetisch bestimmt würde: aus der Spannung zwischen der puren Materialität der dargebotenen Realie und ihrem ersten Effekt des „Wiedererkennungsentzückens“ (Gerd Fuchs) und dem bei der Lektüre zunehmenden Eindruck, eben *nicht* vor dem Guckkasten zu sitzen. Indem sich allmählich die Realien als bearbeitet herausstellen, wird offensichtlich, daß sie *bedeuten* wollen. In dieser Rezeptionsphase steuert gerade jener Leser, der zu entzücktem Wiedererkennen in der Lage ist, die von Kempowski nicht mitgeschriebene Reflexion bei. Im Falle des „Tadellöser“ heißt das, daß die vorgeführten typischen Verhaltensweisen der Familie vor den ihr gegenüber ja erweiterten Erfahrungshorizont des Lesers treten, der ja deren historische Konsequenzen kennt. Die ebenso unaufdringliche wie zielsichere ästhetische Planung dieses Effekts, zu dem der Leser selbst erheblich beiträgt, sollte vor den berichteten bedeutungs- und erklärungsexpliziten Schreibversuchen Kempowskis eingeschätzt werden. Sicherlich gibt es eine autobiographische Fixiertheit Kempowskis auf seine Sujets. Doch besteht kein Grund zur Annahme, diese produziere blinden Wiederholungszwang des Gewesenen.

Man wird wohl besser konstatieren, daß das seit dem „Block“ angewendete poetische Verfahren auf neuen rezeptionsästhetischen Prämissen beruht, die für Kempowski die Wirkungen von Erklären und Bedeuten sicher zu garantieren versprechen.

„Tadellöser & Wolff“ ist so etwas wie eine Organisationszelle für Kempowskis Gesamtwerk geworden – das geschriebene und das noch zu schreibende. Hier war die Sammlung der Grundthemen: Autobiographie, Heimatstadt, erlebte Zeitgeschichte schließlich im Fokus der Familienchronik gelungen. Oder, wieder rezeptionsästhetisch gesehen: Die Vermittlung seiner Thematik durch je alltägliche Lebenspraxis garantierte offenbar einen vorästhetischen Konnex mit dem Leser, den Kempowski auch für belastbar genug hält, den Erinnerungshorizont des Lesers zu verlassen. So verfolgt er das Programm, in schließlich acht Romanen Zeitgeschichte als Familiengeschichte zu erzählen, immer die der Kempowskis: von 1900 bis in die Achtziger Jahre. „Uns geht’s ja noch gold“ (1972) berichtet über die Strecke Nachkriegszeit bis zur Verhaftung des Ich-Erzählers 1948. Es kennzeichnet die Konsequenz des Schreibprogramms, daß Kempowski danach noch einmal das Thema seiner Haft (1948–1956) bearbeitet und in die Familiengeschichte integriert hat: „Ein Kapitel für sich“ (1975). Mutter und Bruder, auch sie Gefangene, kommen jetzt zu Wort; die Hamburger Verwandtschaft und die Schwester aus Dänemark brieflich von außen. Erinnerungsstränge und Motivzusammenhänge verklammern dieses mit den seit 1939 bereits berichteten Chronikkapiteln.

Das Grundbuch der Familiengeschichte hat Kempowski mit „Aus großer Zeit“ vorgelegt. Hier fängt alles an:

Die Personen aus „Tadellöser & Wolff“ bekommen ihre Vorgeschichte. In der neuerworbenen Repräsentationsvilla versammeln sich die Rostocker Kempowskis, ein problematisches Ehepaar und seine Kinder Karl und Silbi. Wenig später bauen sich die de Bonsacs ihr Haus bei Hamburg, solide und pietistisch diese, dem wiederentdeckten natürlichen Leben mit Maßen zugewandt; eine Tochter heißt Grethe. Standard-Personagen, wohlhabender Bürgerlichkeit zu Diensten, finden sich an gebührender Stelle: die „Mädchen“, die Hausschneiderin, Privat- und Klavierlehrerinnen, der Hausarme. Wo man „kurt“ und wie man den Sommerurlaub an der See verbingt ... In der Ferne marschieren streikende Arbeiter, mehr zur Verwunderung als zum Ärgernis („Einen einzigen Sozi kennt Karl“, wie später eigentlich nur den einen Juden). In lebenden Bildern, Haus-, Stadt- und Landschaftsansichten wird das alles vorgeführt (ein Kabinettstück der Rostocker „Pfingstmarkt“). Jeder Familie ist ein separater Romanteil gewidmet. Am Ende des zweiten finden sich vorübergehend Karl und Grethe, die Verlobung der Ungleichen bringt dann erst der Krieg mit sich. Der Krieg: Karl, gutwillig tapfer, so wenig begreifend, übersteht ihn in der Etappe, aber auch im Angriff auf eine flandrische „Höhe“, und sehr wohl muß er getötet haben. („Nicht daß er wüßte“ wird er später auf die Fragen seiner Kinder antworten.) Dieser Krieg findet fast nur in den Frontabschnitten statt, in denen Karl liegt, die Erzählperspektive deckt sich mit der des Wahrnehmenden. Weiß dieser dann mehr, als er zum Schluß an den „Revolutionsleuten“ vorbeimarschieret, etwa, was die denn wollen? „Tadellöser & Wolff“ beginnt, erklärlich zu werden.

Eben das leistet „Aus großer Zeit“ in verschiedener Hinsicht: Die Personen des späteren Romans werden psychologisch plausibel, obschon Kempowski sie

auch hier selten deutet. Mit den erzählten Fakten erhält der Leser ein kalkuliertes Angebot, von sich aus zu erklären. (Dieser junge Mann wird ein leidender Kauz werden müssen, solch lebenskräftige Naivität Grethes wird vor- und durchhalten.) Kempowskis weitgehend statisches Darstellungsprinzip wird von der fortschreitenden Chronologie unterlaufen, die Personen geraten zu Charakteren. Damit stellt sich von selbst eine psychologische Dimension im wachsenden Gesamtwerk her.

Mit viel Sorgfalt werden, quasi als Rückwärtsergänzungen, die aus „Tadellöser & Wolff“ bekannten Motive erstmals eingeführt, bekommt vielfach auch erstmals Sinn, was dort als verkaufter Schnack auftauchte. („Alljährlich naht vom Himmel eine Taube“ – Erinnerungsrest aus dem „Lohengrin“: Karl hat diese Musik eindrücklich kennengelernt.) Das deutsch-nationale Thema verbindet sich so eng mit Karls eigener großer Zeit, daß es als „Überzeugung“ plausibel wird, nachdem jene dahin ist. – Urszenen, auch im Kleinen: „Wie Stribold in die Butter trat“, immer wieder belacht – hier wird's Ereignis.

Kempowskis Zugewinn an Erzähltechnik seit „Ein Kapitel für sich“ erweist sich hier als bereits geläufiges Verfahren: Mehrere Ereignisstränge, damit systematischer Ortswechsel und Verteilung der Perspektive auf „Zeugenberichte“ bringen soviel Bewegung in den Text, wie sie sonst nur über eine durchgeführte Handlung erzeugt werden kann.

Kempowski ist mit „Aus großer Zeit“ ein neuartiges doppeltes Risiko eingegangen: Die eigene Erinnerung als Erzählstimulanz und als Kontrolle für die Stimmigkeit der montierten Realien fiel aus. Auf der Leserseite konnte es kaum noch den Anamnesis-Effekt des „genauso war es“ geben (womit allerdings auch die Überprüfungsmöglichkeit genommen war). Doch wurde, jedenfalls nach Ausweis des Verkaufserfolgs, der Roman vom Publikum eindrucksvoll angenommen. Garant dafür scheint die Repetitionsstruktur bürgerlicher Lebensmuster gewesen zu sein, deren Wiederentdeckung im biographisch Fernen Autor wie Lesern gleichermaßen möglich war. Literarische und realhistorische Kenntnisse über die erzählte Zeit werden aktiviert, bewirken ein vermitteltes Wiedererkennen.

Kempowski, der von Kritik und Publikum als „deutscher Chronist“ verstanden wird, erfuhr zu Recht die politische Einschätzung seiner *Wirkung*. Soweit das Urteil negativ war, wurde beim Lesen die bewußtlose Verklärung des Erinnerten behauptet. Hier urteilte jedoch der professionelle für den Normalleser. Eine empirische Basis hatte er dafür nicht. – Eine vom Referenten geleitete empirische Untersuchung zum Rezeptionsverhalten gegenüber „Tadellöser & Wolff“ läßt nun folgende Aussagen zu: Befragte der Jahrgänge 1936 bis 1908 von bürgerlicher Herkunft und ebensolchem heutigem Sozialstatus („mittlere Mittelschicht“) reagierten in der Regel wie folgt:

–Das „Wiedererkennen“ des einmal so ähnlich Gelebten ist der dominante Effekt. Doch mitnichten bringt er das reine „Entzücken“. Genauso werden die Zwänge der Kindheit, die Unterdrückung in der Schule, die selbst gemachten Erziehungsfehler wiedererkannt und neueren Einsichten gegenübergestellt.

–Das soziale und politische Verhalten der Kempowski-Familie wird als (überzeichnend) typisch akzeptiert. Nicht akzeptiert werden die enorm funktionierenden Verdrängungen. Gegen diese wird der Hinweis gesetzt auf die

konkrete Hilflosigkeit des Einzelnen, der vieles sehr wohl erkannt hatte, vor dem Machtapparat des „Dritten Reiches“ und die Klage darüber, daß diese Grundsituation im nachhinein zu billig kritisiert werde.

–Die Deutungsabstinenz des Textes wird als kritische Wirkungsabsicht ohne Schwierigkeiten erkannt. Seine Darstellungsweise wird auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrung und literarisch auf dem der gelesenen „Bewältigungsliteratur“ als besonders wirksam bezeichnet.

Es liegt der Schluß nahe, daß die Kritik an Kempowskis Romanen die historische und die Lebenserfahrung seines Zielpublikums erheblich unterschätzt. Leider hat die Studie kaum jüngere Leser (etwa die Jahrgänge ab 1950) erfassen können. Einige Daten legen allerdings die Vermutung nahe, daß jüngere Generationen außerhalb von Schule und Universitäten wenig von Kempowski lesen.

Empirisch spricht alles dafür, daß Kempowskis Romane ihre vom Autor beabsichtigte aufklärungsförderliche Funktion erfüllen. Daß die in ihnen zugleich deutliche Faszination des Erzählers von seinem Gegenstand nicht programmatisch zukunftsweisend wirkt, ist gleichermaßen erkennbar. Man sollte sich allerdings überlegen, ob man gerade den Historiographen nach der Zukunft fragt.

Zunehmend wurde Kempowski in einem weiteren Bereich als Sinn-Experte verstanden: als Pädagoge. Gemeint ist nicht der medienwirksame literarische Rollenbestandteil des „Landlehrers“, der bis auf die Tatsache, daß Kempowski an der Mittelpunktschule einer ländlichen Provinzstadt unterrichtete, seit langem nicht mehr stimmt. Doch bot sich Kempowski über seine literarische Geltung die Möglichkeit, eigene pädagogische Konzepte öffentlich vorzustellen. Sie beruhen auf Ansätzen der „Reformpädagogik“ (vor allem Adolf Reichweins), die das Göttinger Studium vermittelt und die er nach seinen Unterrichtserfahrungen ausgearbeitet hatte. Seit Beginn seiner Schultätigkeit hatte er viele Lehrmaterialien selbst hergestellt und didaktisch originell begründet. Schon die Kinderbücher profitierten von diesem Fundus. „Der Hahn im Nacken“ (1973) und „Alle unter einem Hut“ (1976) sind nach dem Prinzip der von Kempowski für seine Schüler verfaßten ‚Eigenfibeln‘ geschrieben. „Unser Herr Böckelmann“, das anekdotische Porträt eines ‚altmodischen‘ Lehrers, hatte 1979 erklärlichen Erfolg bei vielen Eltern. Kempowskis Verbindung von Einfühlungspädagogik und kühler Wirklichkeitsbeobachtung hat jedoch auch viel gemein mit der sich damals formierenden Anti-Didaktik an den Hochschulen, die ihrerseits eine durchaus ‚links‘ orientierte Reaktion auf die erstarrte Bildungsreform darstellt. Seine pädagogischen Vorstellungen mit ihrer Akzentuierung von Subjektivität und Orientierung am Kinde, auch die von ihm vertretene ‚kleine Schule am Wohnort‘ sind zweifellos aktuell. Ein Schulbuch-Verlag hat denn auch den Praktiker in seiner Klasse vorgestellt, in einem mit vielen Fotos und Original-Maximen ausgestatteten Band „Kempowski der Schulmeister“ (1980), den man wie eine grundschulpädagogische Programm-Schrift lesen kann (wenn man sich nicht zu sehr an der Distanzlosigkeit des Kommentators stört). Seit 1980 können Lehrerkollegen „Kempowskis Einfache Fibel“ prüfen.

Hat sich zum ‚bürgerlichen‘ Schriftsteller nun auch der ‚bürgerliche‘ Pädagoge gesellt? Bevor man Kempowskis pädagogischen Ideen dies Etikett aufdrückt,

sollte man sie daraufhin besehen, ob sie nicht Einsichten in menschliche Grundbeziehungen darstellen, die sich jenseits aller Klassenspezifika befinden. Es besteht wohl Einigkeit darüber, daß man sich im Reform-Jahrzehnt solche Einsichten verstreut hat. Die pädagogische Aktualität Kempowskis sollte besser aus der Tatsache begriffen werden, daß er sich dieser Einengung entzogen hatte. Im übrigen wird am Beispiel seiner pädagogischen Publikationen wieder deutlich, was ja auch für die literarischen gilt: Kempowski hat sich im Alleingang auf Bedürfnisse eingelassen, die im politisch-literarischen Fortschrittsprogramm keinen Platz gefunden hatten, was sie aber schließlich nicht abschaffte. Nun wird dies Programm revidiert, respektiert sie, läßt sie unterkommen. Wie mit „Tadellöser & Wolff“ wurde Kempowski sowohl für bewahrende wie für kritische Positionen wieder aktuell.

1981 hat Kempowski seine „Deutsche Chronik“ mit dem Roman „Schöne Aussicht“ komplettiert, in dem er die Lücke von 1920 bis 1938 füllte: Heirat von Karl und Grethe, erste schwierige Ehejahre, die Kinder kommen, ganz allmählich erst gilt Karl auch etwas in der väterlichen Firma, man findet endlich eine neue Wohnung (in die man dann zu Beginn des „Tadellöser“ einzieht). Nachkrieg, Inflation, Arbeitslosigkeit – die Nazis treten auf, sie etablieren sich, mit ihnen die „Neue Zeit“ (so sehen das vorläufig einmal die Regimentskameraden, mit etwas Reserve dabei Karl, denn ihm ist Einschränkendes – etwa über Internierungslager – zu Ohren gekommen). Wie alle anderen ist dieser Chronikteil historisch zuverlässig, informativ im lebensweltlichen Detail, hat er seine erzählerischen Kabinettstücke (die Grundschullehrer und ihre Methoden) und erfüllt seine Aufgabe, Zeit als Alltagsgeschichte zu vermitteln. Ungewohnt ist allerdings die Zeichnung der Hauptpersonen: Karl und Grethe erscheinen als von geradezu ungläubwürdiger Arglosigkeit, der Autor – dem doch das Porträt der Anna so kalt-böse und genau gelingt – ist diesmal recht freundlich zu seinen Eltern, läßt sie nachsichtig wie Kinder agieren. Einmal also hat der Biograph die Distanz nicht einhalten können. Das mag psychologische Wurzeln haben; die starke emotionale Bindung an die Eltern, insbesondere an den Vater, mag sich hier äußern. Aus dem (1982 gedruckten) Text des Hörspiels „Moin Vadder läßt“ läßt sich dazu mehr in Erfahrung bringen. Innerhalb der Chronik wird dieser Effekt dann durch die kühle, degagierte Außensicht des „Tadellöser“ wieder wettgemacht.

1984 wurde die Chronik mit „Herzlich willkommen“ abgeschlossen. Dem lange gehegten Plan entgegen, sie jedenfalls bis 1963 fortzuführen, konzentriert sich Kempowski jetzt auf zwei Jahre nach der Entlassung aus dem Zuchthaus, 1956 und 1957. Eigentlich hatte er vorführen wollen, wie sich Walter K. nach Heirat und Geburt der Kinder mit der Zweiten Lehrprüfung gesellschaftlich wieder rehabilitiert hat (und mit zunehmend betriebenen literarischen Versuchen auch schon wieder in Frage stellt). „Herzlich willkommen“ zeigt die entscheidende Phase schwieriger Einpassung in die Zeit des Wiederaufbaus. Der fremde Blick auf die vorgefundenen Verhältnisse ergibt sich diesmal aus der Verspätung des nun schon 27jährigen: Ihm fehlen acht Jahre Zeitgenossenschaft, da ist alles neu und will genau besehen sein, die „Vespa“ und die „Minox“ beispielsweise, aber auch Bölls „Haus ohne Hüter“ und die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Die biographisch begründete Erzähldistanz bewahrt den Roman aber vor einer Fünfziger-Jahre-Nostalgie.

Durch drei Stationen wird das Hauptthema geführt, die Wiedereinrichtung im Leben: In den Wirren der ersten Monate mit ihren ertraglosen Reisen hält sich noch die im Zuchthaus so oft durchphantasierte Hoffnung auf die grandiose Belohnung für die erlittene Haft, die nie eintreffen wird. Eine Arbeit als Erzieher in dem Kinderheim Schloß Waldeck gibt der Existenz Walters dann die erste realistische Fassung. Schließlich ist er stabil genug, ein Lehrerstudium in Göttingen anzufangen. Der Roman schließt mit einer Zukunftsperspektive: Mit der Pastorentochter Christa mag die Ehefrau gefunden worden sein, und man wird Lehrer werden, das ist sicher. Die Chronik endet, wie sie mit „Tadellöser & Wolff“ begonnen hat, im Tableau des Familienfotos, auf dem sich alle (verbliebenen) Akteure versammeln.

Allerdings wird man Kempowskis Romane in ihrer damit vorliegenden chronologischen Geschlossenheit anders lesen und doch wohl mit „Aus großer Zeit“ beginnen. Der sich damit einstellende Gesamteindruck jedenfalls wird sich deutlich unterscheiden von dem bei jenen Lesern, denen sich das Werk (und die wiedererzählte Zeit) erst nach und nach zusammengesetzt hat. Die besondere Leistung, die Kempowskis Chronik darstellt, wird durch die nun völlig überblickbare Folgerichtigkeit in der Verschränkung von Biographie und Zeitgeschichte über ein halbes Jahrhundert hinweg geradezu plastisch deutlich.

Mit dem Abschluß der „Deutschen Chronik“ ist Kempowskis ursprüngliches Schreibmotiv – Rekonstruktion der Familienvergangenheit – befriedigt und untergegangen. Er ist in der eigenen Gegenwart angekommen. Es fiel ihm jetzt durchaus nicht leicht, Themen zu finden. Das Historische war erst einmal abgetan, von sich selbst aber als Erzählgegenstand kam Kempowski nicht weg – auch der Roman „Hundstage“ (1988) ist Autobiografie, eine Zwischenbilanz von Leben und Werk. Wesentliche Teile der Handlung dürften frei erfunden oder zusammenmontiert sein – die geschilderten Örtlichkeiten, die (leicht verfremdeten) Personen und nicht zuletzt die Phantasien und Befindlichkeiten des Helden aber existieren auch außerhalb des Romans. Man kann „Hundstage“ lesen als ein Dokument der Freuden und Leiden eines heutigen Erfolgsschriftstellers. Wer den Literaturbetrieb etwas kennt, wird die Ehrlichkeit honorieren, mit der hier noch kleinliche Kränkbarkeit, jederzeit taktisches Wohlverhalten vor Publikum und Medien und der rasante Höhenflug der Größenphantasien vorgeführt werden. Ein guter Schuß Selbstironie macht die Lektüre amüsant, wächst sich aber nicht zur Selbstbezeichnung aus. Reizvoll ist auch, wie hier Kempowskis bisherige erzählerische Grundmotive – beispielsweise die mahnende Gegenwart der Eltern oder die Rückbesinnung auf die bürgerliche Kulturtradition – als konkrete Lebenserscheinungen dargestellt werden: Der Held hört auf die Stimme seiner Mutter, und pflichtbewußt „verleiht er sich Kulturgut ein“ – Klassiker der Literatur und Musik.

Alexander Sowtschick, ein bekannter und gutverdienender Romanschriftsteller um die sechzig, lebt mit seiner Frau Marianne auf einem stattlichen Anwesen in der Nähe Hamburgs auf dem Lande. Es ist Hochsommer, irgendwann Anfang der achtziger Jahre. Marianne fährt mit einer Freundin in die Ferien, Sowtschick bleibt, um seinen aktuellen Roman zu fördern. Der heißt „Winterreise“ und berichtet seinerseits vom Schriftsteller Gottfried Fingerling, der mitten im Winter einen Sommerroman schreibt mit dem Titel „Flut“, in dem wiederum eine Frau ein Gedicht „Frost“ verfaßt – wiederholte Spiegelungen.

„Hundstage“ ist der Roman eines Romans – was immer Sowtschick an diesen heißen Tagen zustößt, er kann es weiterreichen an seinen Gottfried Fingerling, dem das in seinem kalten Winter sehr zupaß kommt. Doch Sowtschick arbeitet nicht nur – er gibt auch einer harmlosen erotischen Vorliebe nach, die ihm dann fast zum Verhängnis wird. Er mag nämlich einen bestimmten Mädchentyp am Ausgang der Pubertät: noch nicht Frau, frech, etwas stachelig, mit langen Beinen, doch gerne auch mit Pickeln, die dem Verlangen gewisse Grenzen setzen. Er umgibt sich mit jungen Mädchen aus der Nachbarschaft, mit weiblichen Haushaltshilfen von der Studentenvermittlung. Eines Tages jedoch kommt Sowtschick erwartungsfroh von einer Preisjury zurück zu seinen Mädchen und erfährt, daß Erika, ein leicht debiles Nachbarsmädchen, mit dem er sich gern kabbelte, ermordet worden ist. Er steht unter Verdacht. Hier beginnt nun eine Kriminalhandlung, die einerseits den Roman „Winterreise“ mit interessanten Motiven bereichert, andererseits aber Sowtschicks literarische Karriere gefährdet. Denn je länger der Verdacht auf ihm lastet, desto mehr wichtige Menschen – Buchhändler, Kollegen, Journalisten – wenden sich von ihm ab. Im Zuge der polizeilichen Ermittlungen kommen auch sonstige unangenehme Dinge heraus: Sowtschicks Faible für Pornoläden etwa oder seine Sammlung von Jungmädchenfotos. Als alles verloren scheint, taucht ein Alibi für den Verdächtigten auf, und bald hat man auch den Mörder gefaßt; schon wendet sich das Blatt: Die Freunde kehren zurück, eine Lesung aus der „Winterreise“ gerät zum Triumph. Leider aber müssen die Mädchen fort – nach und nach ziehen sie ab. Als Sowtschick in sein einsames Haus zurückkehrt, findet er das Erdgeschoß von enttäuschten Einbrechern oder verbiesterten Dorfbewohnern verwüstet. Kempowskis *alter ego* Sowtschick aber reagiert unverdrossen: „Das würde man kleben können, ohne Zweifel. Alles kleben und wieder heil machen, alles wieder hinstellen, wo’s gestanden hat...“ Das ist das Motto, unter dem Kempowski seine Chronik-Romane geschrieben hat.

„Hundstage“ ist ein gut komponierter und konsequent durchezählter Text. Kempowski verläßt hier sein bewährtes Darstellungsverfahren der für sich stehenden Erzählblöcke, die viel Raum für Assoziationen lassen und dem Leser mehr Freiheit gewähren, ihm aber auch eine intensivere Aneignungsarbeit abverlangen – was im Text Bedeutungsschichten entstehen läßt, die sich dem Autor gar nicht mehr verdanken müssen. „Hundstage“ dagegen erzählt konventionell eine zusammenhängende Geschichte, hier stehen Kempowski nur die gebräuchlichsten Erzählmittel zur Verfügung: Beschreibung und Benennung des Vorliegenden, aber nicht die sprachliche Realisierung der Dinge selbst. Die (selbst)ironische Zeichnung des Helden als eines reichlich phantastischen, der Wirklichkeit meist nachgebenden Träumers, der aber gerade durch geschickte Anpassung alle wichtigen Ziele erreicht, ist durchaus gelungen. Dabei kann die scheinbare Harmlosigkeit leicht in Betulichkeit übergehen. Allerdings stimmt auch die Beobachtung, daß Kempowskis Harmlosigkeit täuschen kann über Abgründiges und Böses, „daß das Banale wie das Niedliche bei ihm immer hoch ambivalent auftauchen“ (Jörg Drews). So schlägt – ohne zureichenden Grund und aus heiterem Himmel – Sowtschick in der Arbeiterbaracke plötzlich „alles kaputt, was er fand, ja, er zertrümmerte sogar die Fensterscheiben“. Dieser Durchbruch von Zerstörungswut steht dann in innerer Beziehung zum Vandalismus in der Schlußszene des Romans.

„Sirius. Eine Art Tagebuch“ (1990) ist unter anderem ein Hintergrundtext für „Hundstage“. Hier hat Kempowski, der regelmäßig Tagebuch führt, seine

Notizen von 1983, dem ersten Entstehungsjahr des Romans, versammelt und mit Eintragungen von 1990 zusammengeführt. Es ist ein faszinierendes Kompendium entstanden. Der Schriftstelleralltag („Matt im Kopf, kann nur Zettel einsortieren“) und die nie ganz kompletten Wonnen der Öffentlichkeit (Lesetour, Buchmesse, Fernsehen, Radio, Zeitungsinterviews, Empfänge) ergeben zusammen mit kuriosen Besuchen von Lesern und prominenten Kollegen einen Jahreslauf voller Anekdoten und charakteristischer Beobachtungen. Man bekommt interessante und ungeschönte Einblicke in den Literaturbetrieb, weiß bald Ungeahntes über herausragende Zeitgenossen und Bemerkenswertes über unbekanntes und erfährt, was Kempowski alles gelesen hat. Interessierte können die Entstehungsgeschichte von „Hundstage“ nachzeichnen, die Realereignisse und die konzeptionellen Überlegungen werden umfassend mitgeteilt. Wer sich dabei für Vorgänge in Kempowskis seelischen Tiefenschichten interessiert, kommt ebenfalls auf seine Kosten. Der Autor teilt mit eindrucksvoller Offenheit seine Phantasien und nächtlichen Träume mit, die zwar nicht unbedingt so beschaffen sind, daß sie nicht auch manch anderer hätte haben können, respektabel aber ist die ungeschützte Vorurteilslosigkeit, mit der Kempowski sie veröffentlicht. Hier wird eine Seelenschicht freigelegt, in der sich die Kreativität erst begründet, die dann in den mitgeteilten Schreibvollzügen produktiv wird.

Überhaupt erstaunt Kempowskis Produktivität, zählt man zusammen, was er im Laufe eines Jahres alles zusammenbringt. Da sind nicht nur die Bücher, an denen er schreibt oder die er konzipiert, nicht nur die vielfältige *promotion* von der Lesereise bis zum Interview, das „Kontakten“ der Medien usw. Da finden sich zudem andere Unternehmungen wie das jährliche „Literaturseminar“, zu dem sich an die sechzig Literaturliebhaber für fünf Tage im „Haus Kreienhoop“ eingefunden haben, um in Kursen und Vorträgen über literarische Themen zu arbeiten – Kempowski ist der Organisator und moderiert das Ganze. 1983 begann darüber hinaus die vierteilige Fernsehwerkstatt „Literatur in Kreienhoop“ (bis 1986) der „Nordkette“: Hier trafen sich auf vier Tage renommierte Autoren und Literaturkritiker und stellten von ihnen ausgewählte Nachwuchstalente vor, die aus ihren Texten lasen und ausführlich kommentiert wurden. In über vierzig Sendungen präsentierte sich nicht nur die literarische Prominenz jener Jahre, sondern mancher Nachwuchs, der heute selbst dazugehört.

Eine Beobachtung an „Sirius“ erstaunt: Kempowski schneidet gegen die Notate von 1983, wie erwähnt, Eintragungen aus dem Jahre 1990, in dem er die Notizen herausgibt. Es ist das Jahr nach der Wiedervereinigung: Jetzt kommen auch Sympathisanten an bestimmten Wahrheiten über den DDR-Staat nicht mehr vorbei und man kann offen über die Praktiken der SED-Diktatur reden. Natürlich fährt Kempowski nach Rostock und nach Bautzen, besucht sein Geburtshaus und seine Zuchthauszelle. Doch bleiben seine Äußerungen merkwürdig zurückhaltend, fast privat – anders als die Erich Loests, mit dem er das Schicksal geteilt hat, von der politisch korrekten Klasse nicht akzeptiert zu werden. Ein vorstellbarer Ausdruck tiefer Befriedigung, gar des Triumphes über den Sieg der eigenen Wahrheit bleibt aus. Vorsicht? Überdruß? Weisheit? Man kann allerdings annehmen, daß Kempowski die Tagebuchnotizen von 1983 mit großer Genugtuung veröffentlicht hat – jene Partien zumindest, in denen er mit verblüfftem Ärger von den Kapriolen „linker“ Anpassungsrede berichtet. Leider hat er sich noch die blödsinnigsten Beispiele nicht ausdenken müssen. Es bleibt jedoch das Fazit: Man könnte sich

Kempowskis Beitrag zur Diskussion über die Wiedervereinigung entschieden eindringlicher vorstellen.

In manchen Zügen ist auch die „Episode“ „Mark und Bein“ (1992) ein erzählerisch verfremdetes eigenes Erlebnis. Auch hier geht es um ein Stück deutscher Geschichte und deutschen Geschichtsbewußtseins im Spiegel einer komischen und banalen Unternehmung.

Die Autofirma Santubara will in Polen eine Presse-Rallye mit einem neuen Geländewagen durchführen. Um sie vorzubereiten, wird ein Testteam zusammengestellt, in dem neben einem bekannten Rennfahrer und einer quirligen Kulturagentin der Journalist Jonathan Fabrizio mitfährt, Kunsthistoriker und reiner Tor. Die Polenexpedition bezieht ihr Thema und ihre Effekte aus dem Mißverhältnis, in dem die persönlichen Erfahrungen und der konkrete Augenschein – den Kriegsausgang betreffend oder die heutigen Verhältnisse in Polen – zu den „vorgeschriebenen“ Meinungen stehen. Die Straßen sind voller Schlaglöcher, und im teuersten Hotel schmeckt das Essen nicht. Man fährt eine alte deutsche Kulturschneise ab – Danzig, Gdingen (Gotenhafen?), Marienburg – und macht sie zur künftigen Rallye-Strecke. In Masuren trifft man auf Störche, dafür kommt natürlich das Auto abhanden. Jemand will das KZ Stutthof in die Rallye einbeziehen, die Kulturagentin, an sich der deutschen Schuld sehr wohl bewußt, winkt ab: zuviel von den „Judensachen“ geht auch nicht. Hitlers „Wolfschanze“ gibt allerhand zu denken, Vernünftiges und Abwegiges. Es wird aber erkennbar, daß das Buch nicht vom Ressentiment lebt. Zwar wird grundsätzlich immer wieder auf die Differenz zwischen öffentlich erwünschtem Geschichtsbild und konkreter Realität verwiesen, doch trifft der Text keine endgültigen Entscheidungen – alles bleibt ambivalent. Es gibt am Ende nur einen Fixpunkt: die Trauer um eine verworrene Menschheit und ihre Opfer. Auf der Frischen Nehrung spricht Fabrizio mit seinem Vater, der 1945 hier gefallen ist. Man merkt, daß das Buch auf diesen kurzen Moment hin geschrieben wurde.

1993, zum fünfzigsten Jahrestag der Katastrophe von Stalingrad, die die endgültige Kriegswende brachte, erschien Kempowskis monumentales Werk „Das Echolot“. Im November 1942 hatte die Rote Armee die 6. Deutsche Armee unter Paulus bei Stalingrad eingekesselt, der ein Ausbruchversuch von Hitler verboten wurde. Ende Dezember war klar, daß kein Entsatz mehr möglich war. Die deutschen Truppen hielten die Stadt mit heroischen Anstrengungen und gegen alle Vernunft. Am 31. 1. 1943 kapitulierte der Hauptteil der Armee, am 2. 2. 1943 der Rest. In der Stadt fanden sich 146.000 Gefallene.

Die vier Bände des „Echolot“ beziehen sich auf den Zeitraum vom 1. 1. 1943 bis zum 28. 2. 1943, als der Höhepunkt der Abwehrschlacht und die Kapitulation stattfanden und sich dann auch die Folgen für den weiteren Kriegsverlauf abzeichneten. Über diesen zentralen Zeitabschnitt wird ein „kollektives Tagebuch“ vorgelegt.

Es handelt sich um die Aufzeichnungen von Beteiligten (wie Wladimir Zigal in Stalino) und von Zeitgenossen, die „Stalingrad“ von ferne beobachten (wie Thomas Mann in Kalifornien) oder die ihren Sinn nur auf das Nötigste und Allernächste richten konnten und gerade deshalb mit der Kriegswende am meisten zu tun hatten (wie Danuta Czech in Auschwitz). Große und kleine

Welten schieben sich ineinander: C.G. Jung macht sich Gedanken über seine Wissenschaftlichkeit; Anaïs Nin und Henry Miller korrespondieren über Kunst; und in Tunis markiert André Gide auf einer Karte den „bewundernswerten Vormarsch der Russen“. Brigitte Erdmann, Theatersternchen auf Fronttournee, erlebt in Offizierskasinos erste Lieben und erste Erfolge und ist so selig wie in einem normalen Provinzengagement; eine unbekannte Verkäuferin kommt aus dem Luftschutzkeller und schreibt ihrem Freund nach Stalingrad; ein unbekannter Soldat teilt Manfred Hausmann mit, daß er seine junge Ehe unter ein Hausmann-Wort gestellt habe, und fragt, ob er ihm dafür danken darf; einer schreibt vom Truppentransport nach Rußland einen nichtssagenden Brief, den hinzugefügten Daten entnehmen wir, daß er im nächsten Jahr fallen wird.

Hier ertönt ein tausendfach gemischter Chor der Opfer, Täter, Zeugen und „neutraler“, einfach mitstrudelnder Zeitgenossen. Er ist ein Echo auf die eigene Epoche, und als Echo antwortet er auch den Anfragen aus unserer Gegenwart. Wie ein Echolot in der Funkmeßtechnik erstellt Kempowskis „kollektives Tagebuch“ die Karte eines untergegangenen Terrains.

Die einzelnen Stimmen kommen aus Tagebüchern, Korrespondenzen, Biografien, Feldpostbriefen usw. Von den bis dahin unpublizierten Materialien stammen viele aus Kempowskis eigenem Biografienarchiv, vor allem auch die Fotografien aus dem deutschen Alltag jener Monate.

Vom Verfahren her ist Kempowskis Spurensicherungs- und Kompositionsprinzip nicht neu. Er geht beim „Echolot“ nicht anders vor als bei „Tadellöser & Wolff“: Archive und Personen werden befragt, literarisch Geformtes stellt sich neben unredigierten O-Ton – nur, daß das Tonbandgerät der frühen Jahre jetzt durch die elektronischen Aufzeichnungsmöglichkeiten ersetzt worden ist. Zeitweise bestand das Team für die Produktion des „Echolot“ aus mehreren Personen, die „Quellen“ aufspürten und befragten, die Materialien elektronisch aufzeichneten und schließlich nach Vorgaben Kempowskis die einzelnen Entwicklungsstadien des Textes herstellten, die dann in Zwischenredaktionen bearbeitet wurden. Wie schon in „Tadellöser & Wolff“ liegt die dokumentarische und die ästhetische Leistung in der Auswahl und in der Komposition der Elemente. Die Komposition bevorzugt den interessanten, manchmal schockierenden Gegenschnitt heterogener Äußerungen. Kennlich wird auch, daß hier Themen (wie „Stimmen aus dem Widerstand“, „Endsieggläubige“, „Künstleregoismus“) musikalisch durchgeführt werden und daß Rhythmen existieren, die vor allem durch die Plazierung von „Zwischentexten“ und Fotos hergestellt werden. Auch in der Rhythmisierung von dokumentarischen Fragmenten – wie O-Ton-Rede – greift Kempowski auf ein eigenes Verfahren zurück, wie er es etwa in „Beethovens Fünfte“ benutzt hat.

„Das Echolot“ hat Kempowski weitgehende Zustimmung eingetragen – vielfach auch hohes Lob. In der Tat hat er bewiesen, daß er eine existentielle „Deutsche Chronik“ nicht nur am Leitfaden der Familiengeschichte zu schreiben vermag. Allerdings hat sich seine Produktion jetzt entmischt. Schreibt Kempowski Chronikalisches, ist es reine Montage ohne Eingriff in die Texte (die „Tadellöser“-Blöcke sind dagegen auch im O-Ton bearbeitet); im „Echolot“ stammen nur die Bildunterschriften von ihm. Schreibt er aber „Literatur“, bindet er sich stärker an konventionelle Erzählverfahren wie Handlungszusammenhang und Personenführung.

„Bloomsday '97“ allerdings ist eine Spekulation, die nicht aufging. Die produktive Idee ist durchaus reizvoll: 75 Jahre zuvor erschien der „Ulysses“ von James Joyce – das wäre hier also zu feiern, ein wenig hybrid, ein wenig spielerisch, indem man das Werk mit den Mitteln der Gegenwart wiederholte. Der „Ulysses“ zeichnet im Vordergrund das Geschehen eines einzigen Tages in einer einzigen Stadt auf – entgrenzt beide jedoch zum „Ausdruck unseres Jahrhunderts“ (T.S. Eliot). Diesen 16. Juni 1904 wiederholt Kempowski am 16. Juni 1997 vor seinem Fernsehapparat. Von morgens 8 Uhr bis nachts 2.59 Uhr zapft er sich durch die 37 Kanäle seines Geräts, und er läßt den Ton der von ihm an- und ausgeschnittenen Partien mitkopieren und 1:1 abdrucken: Kempowski als Bloom-Ulysses kreuz und quer auf den Fernsehwellen – Bloomsday. Aber die Rechnung ist nicht aufgegangen. Der Leser findet zwar die erzappten Texte säuberlich geordnet und jeweils gegen den zeitlich entsprechenden Vorgang im Original-„Ulysses“ gehalten, doch machen die aleatorisch geballten Dialog-, Handlungs- und Strukturmuster der Unterhaltungsmaschinen keinen Sinn und bereiten auch kein Vergnügen. Vor allem fehlt das Bild. Wer Fernsehen dokumentiert, kann ihm nicht seine eigentlichen Ausdrucksmittel nehmen – eben die Bilder. Die Texte der verbliebenen Tonspur allerdings haben höchstens die Qualität einer soziolinguistischen Zufallsstichprobe.

Hier ist Kempowskis Ästhetik der kommentarlosen Ausstellung des Materials gescheitert. Der Grund dafür ist ziemlich einfach: Unter dem Zwang, sich an die Sendezeiten halten zu müssen, hat er die Texte später nicht komponieren können – wie er es sonst tut. Er hat die Fernsehwelt nur verdoppelt, aber nicht zur Kenntlichkeit arrangiert. Man kann hier im Scheitern ganz gut sehen, woher Kempowskis Ästhetik normalerweise ihre Effekte bezieht: Sie kalkuliert – oft nur ahnungsweise – beim Montieren heterogener Textfragmente Widersprüche, Kontraste, Zusammenhänge, Rhythmen. Die eigentliche Arbeit leistet dann der von den Fragmenten mitgeschleppte kulturelle Subtext – in ihm laufen Bedeutungsprozesse ab. In „Bloomsday“ ist dies nicht möglich.

Der Roman „Heile Welt“ (1998) ist ein bunter Bilderbogen, in dem Kempowski einem Tagtraum nachgeht, den er im Zuchthaus gehegt und ab 1958 hartnäckig realisiert hat: ein Leben als Lehrer auf dem Lande. Der Roman ist nicht als Fortsetzung der „Deutschen Chronik“ nach „Herzlich willkommen“ gedacht, spielt aber im biografischen Zeitraum Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre und verwendet viele Erlebnisse vor allem aus der Lehrertätigkeit in Breddorf (Niedersachsen). Es handelt sich um ein von störenden Realitätsschlacken befreites autobiografisches Idyll, das den zeithistorischen Kontext zwar in milderer Konturen zeigt, ihn aber keineswegs ausblendet. Vermutlich werden die Zeitgenossen hier alles wiederfinden, was jene Jahre bestimmt hat – gesehen allerdings durch die freundliche Optik eines Menschen, der sich nun endlich in einer friedlichen Welt unterbringen will.

Geleitet von den Jahreszeiten – wie in einem jener später verpönten volkstümlichen Lesebücher – geht hier ein Junglehrer 365 Tage durch ein Schuljahr, von April 1961 bis April 1962. Matthias Jähncke bekommt seine erste Stelle in Klein-Wense in der Nähe der Kleinstadt Kreuzthal – an einer „Zwergschule“ also. Bremen und Hamburg sind von hier aus gut erreichbar, das tagtägliche Leben aber spielt sich ab zwischen Sassenholzer Wald, dem Eischetal und dem „Glumm“ genannten Moor. Der junge Mann, immerhin

schon um die dreißig, hat auf unerklärte Weise schon zwei Starts ins Leben verpatzt, jetzt will er es richtig machen. Er ist ein Träumer und hat ein Faible für das Abgelegene, das Kuriose und Unzeitgemäße. Glücklicherweise weiß er aber auch mit ebenso traumhafter Sicherheit, wie er günstig an interessante Antiquitäten kommt oder wie man sich mit Bravour vorm Schulrat in Szene setzt. Dieser „späte Nachfahre des Eichendorffschen Taugenichts“ (Klappentext) hat es faustdick hinter den Ohren.

Mit viel Sinn fürs historische Detail werden typische Lebensumstände und Personen jener Jahre vorgeführt. Die Lehrerkollegen, eben dem Stadium bienenzüchtender Dorfschulmeister entwachsen, werden gerade mit einer enormen Gehaltsverbesserung sozial aufgewertet. Ihre Lehrmethoden werden demonstriert – die Reformpädagogik (in der auch Kempowski noch ausgebildet wurde) kollidiert hier mit moderneren Ansätzen. Überhaupt wird vorgeführt, was man heute wohl eine „Volksschullehrerkultur“ nennen könnte: die Beschäftigung mit Heimatkunde, das Vereinswesen, die Auslandsreisen während der Großen Ferien, vor allem das noch Unsichere des Sozialstatus zwischen Schulmeister und „gehobenem Dienst“. Und natürlich spielt die jüngst vergangene Zeitgeschichte hinein – jeder trägt auf seine Weise an den Folgen von Nazizeit und Krieg. Kempowski zeichnet hier eher Typen als differenzierte Charaktere – aber diese Typen sind ambivalent und „gemischt“, wie sie es in der historischen Wirklichkeit eben waren. Insofern ist diese „Heile Welt“ durchaus realistisch angelegt. „Heil“ ist an ihr letztlich nur die Wunsch-Optik, die der Held auf sie einstellt – die allerdings auch dem Leser immer wieder die Möglichkeit zu eigenen Träumen gibt.

Der Bilderbogen hat keine tragende Handlung. Um die Geschehnisse aufzufädeln, genügen der Verlauf des Schuljahrs, die großen Feste und die Veränderungen in der Natur. Die Episoden sind für sich gut komponiert, interessante Milieustudien mit kuriosen Details, lebende Bilder aus der Adenauerzeit. Kempowski hat ihnen viel Komik eingeschrieben, die ins Schwarze tendiert, aber immer noch rechtzeitig abgefangen wird. Ansätze zur Selbstfeier, die der Autor hier wieder unternimmt, werden ebenfalls ironisch entschärft: Kempowski hat offensichtlich den Ehrgeiz, sich und seinen Wohnort Nartum in die Karte der deutschen Nationalliteratur einzutragen. So erscheint auch in „Heile Welt“ sein *alter ego* wieder, der angehende Erfolgsschriftsteller Alexander Sowtschick, und auch Sassenholz taucht auf, wo er wohnt. Hier etabliert sich ein niedersächsischer Parnass.

1999 erschien „Das Echolot. Fuga furiosa“, kriegsgeschichtlich das Gegenstück zum ersten Teil des „Echolot“. Brachte „Stalingrad“ die Kriegswende, geht es jetzt um die zwei entscheidenden Monate, die das Kriegsende herbeiführten. Das zweite „Echolot“ beginnt mit dem 12. Januar 1945, der russischen Offensive in Ostpreußen und Schlesien, die sich bald zur ersten wirklichen Bedrohung Berlins steigert und den endgültigen Untergang des deutschen Nazireiches einleitet. Die letzten Echo-Stimmen hört man dann vom Mittwoch, dem 14. Februar: einige Engländer zu Hause; Hitlers von jeder Wirklichkeit getrenntes „politisches Testament“; viele Deutsche an der Front, an der „Heimatfront“ und auf der Flucht; ein Bomberpilot, der Dresden anfliegt; und am Ende die Dresdner Opfer.

Die Vernichtung Dresdens ist das finale Thema des Echo-Chors: Leid und Entsetzen quittieren jetzt die Rechnung für Shoah und Krieg. Auch der Untertitel des zweiten „Echolot“, „Fuga furiosa“, erhält nun seine mehrfache

Bedeutung: Bachs „Kunst der Fuge“ entnommen, spielt er an auf die zerschlagenen deutschen Armeen in ihrer „wilden Flucht“ („fuga furiosa“ wörtlich) und zugleich auf die Kompositionsform des mehrstimmigen Satzes, in dem ein und dasselbe Thema von unterschiedlichen Stimmen gebracht wird. Eine dritte Bedeutung aber wird verschwiegen. Kempowski lässt Thomas Manns Roman „Doktor Faustus“ anklingen, dessen Held, der Komponist Adrian Leverkühn, (allerdings hochfacettiert) Deutschlands Schicksal im Faschismus symbolisiert und der am Ende, vor dem eigenen Untergang, mit Anklang an Bach eine Musik darüber schreibt: die symphonische Kantate „Dr. Fausti Weheklag“. Deren musikalische Kernwirkung ist das *Echo*. Thomas Mann sieht diese Echo-Wirkung zusammen mit der komplex erfahrenen Krise der europäischen Kultur: Erst im Natur-Echo auf den eigenen Klagelaut erfährt der Mensch, dass er noch natürlich ist – womöglich aber zu spät. Dies schwierige Thema kann Kempowskis Werk nicht tragen; es hat auch nicht die Absicht. Aber es nimmt immerhin sein Kernmotiv *Echo* auf und spielt darauf an – mit „Das Echolot. Fuga furiosa“. Hier liegt der Unterschied von Montage und Roman: In der Montage kann deren Urheber die Stimmen der Zeugen, die sich mit dem Geschichtsablauf auseinander setzen, nur bedeutsam arrangieren, er selbst hat zu schweigen. In Thomas Manns Roman aber ist es der Autor, der sich der Geschichte stellen muss. Mit Mann hat Kempowski jedoch eines gemeinsam: In „Das Echolot. Fuga furiosa“ klagt der Mensch nicht als Kreatur, sondern als verirrter Bürger. Die „kleinen“ Leute – der einfache Rotarmist, die englische Bürokrant, die deutsche Krankenschwester – kommen zwar vereinzelt zu Wort, wissen aber über die akuten Verhältnisse hinaus meist wenig zu sagen. Wer sich hier die Welt und den Krieg erklärt und sich beklagt, ist das europäische Bürgertum. Wer nicht schreiben und keine Kantaten singen kann, hat im „Echolot“ keine Stimme.

Der dritte Band des „Echolot“ ist ein Nachtrag, der sich mit den Gründen für das militärische Scheitern des „Dritten Reichs“ auseinander setzt: mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 („Unternehmen Barbarossa“). Zugleich zeigt er die Belagerung und Aushungerung Leningrads durch deutsche Truppen als Entsprechung zum Kessel von Stalingrad, mit dem sich dann das Kriegsglück umkehrte. „Barbarossa '41“ versammelt biografische Zeugnisse aus den Monaten Juni und Juli als der deutsche Überraschungsangriff einen zügigen Vormarsch ermöglichte – und aus drei Wochen im Dezember, in denen die Schlacht um Moskau stecken blieb und „General Winter“ das Kommando übernahm.

Jeder Tag ist gerahmt von einem Bibelspruch als Motto und dem Liedtext eines zeitgenössischen Schlagers zum Abschluss. Der Bibelspruch entstammt den für das Jahr 1941 von der Herrnhuter Brüdergemeinde gezogenen Tageslosungen, die Schlagertexte meist bekannten Rundfunk- und UFA-Produktionen, deren Aufgabe man während des Zweiten Weltkriegs in der Unterstützung der so genannten „Heimatfront“ sah. Hieraus ergeben sich natürlich zu den zitierten Tagebuchtexten kalkulierte Beziehungen mit weiten Assoziationshöfen für die unterschiedlich informierten Leser. Die Losung zum ersten Weihnachtsfeiertag lautet beispielsweise: „Ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk; und soll nicht mehr darin gehört werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.“ (Jesaja 65, 19)

Die damit eröffnete Assoziationskette läuft von Winston Churchill, der an diesem Morgen mit Methodisten fröhliche Kirchenlieder singt, zu Bertolt Brecht, der in Santa Monica mit Lion Feuchtwanger und anderen Emigranten („mich freuen über mein Volk“) um einen Christbaum (!) sitzt, und weiter zu dem evangelischen Liederdichter Jochen Klepper und seiner jüdischen Frau („fröhlich sein über Jerusalem“), der sich mit seiner Familie im nächsten Jahr umbringen wird, weiter dann in die verlassenen Häuser der wegen ihrer Abstammung vertriebenen Wolgadeutschen („mich freuen über mein Volk“). Als letzte Stimme im Klagechor erschöpfter, hungernder Leningrader an diesem Tag (an dem doch mit Jesaja „soll nicht mehr darin gehört werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens“) hört man schließlich die von Soja Erschowa: „Eine große Liebe und Hoffnung haben uns damals gerettet. Ich habe meinen Mann geliebt, er liebte seine Familie und unsere Tochter. [...] Nur wegen der Liebe, wegen unserer Hoffnungen, konnten wir alle überleben.“ Der Liedtext, der die Schilderungen zu diesem Tag abschließt, transponiert dies Thema dann ins oberflächlich Frivole der Truppenbetreuung: Zarah Leanders „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe“.

Die Lenkung solcher Assoziationsketten wird noch dadurch verstärkt, dass für bestimmte Texte feste, wiederkehrende Plätze vergeben werden. So beginnt jeder Tag mit Äußerungen prominenter Kulturträger, und es antworten ihnen an seinem Ende regelmäßig zwei Chronistenstimmen – aus dem Warschauer Ghetto und aus Auschwitz: „die Kultur“ und ihr Dementi.

Sah es beim Erscheinen des zweiten „Echolot“ („Fuga furiosa“) 1999 noch so aus, als verfolge Kempowski angesichts der schier kolportagehaften Überlieferung vom Ende des Nazireichs ein Konzept der Aussparung und bestehe vor allem auf der Symbolik von kollektiver „Schuld“ (Angriffskriege) und „Sühne“ (Dresden), nimmt der vierte Teil, „Abgesang '45“, es schließlich doch mit jenen Tagen im April/Mai 1945 auf. Das heißt: mit ihrer medialen Zurichtung und Personalisierung, wie sie schon lange existiert und im Frühjahr 2005 filmisch („Speer und Er“ u.a.) noch einmal erneuert wurde. Die Gefahr bestand, dass Kempowski hier nur noch das papierene Duplikat dazu liefern könnte und ihm entsprechend wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. Nach Ausweis der kritischen Rezeption und der Absatzzahlen ist das aber nicht der Fall gewesen. Offenbar liegen auch diesmal in Kempowskis Darstellung Momente der Auffrischung des Altbekannten – etwa in der Schilderung von Hitlers Tod: Es sprechen ihre Rolle noch einmal die schon vertrauten historischen Chargen – „der Kammerdiener“ (Heinz Linge), „der Adjudant“ (Otto Günsche), „der SS-Sturmbannführer“ (Erich Kempka) –, doch auf der Bühne agieren auch viele bisher Unbekannte, die dem Geschehen neue Farbe und zusätzliche Bedeutung verleihen: siegestrunkene Rotarmisten, verängstigte Insassen in den Luftschutzkellern rings um Reichstag und Führerbunker, Geiseln russischer Kämpfer, ausländische Journalisten. Aus neuen Konstellationen ergeben sich so neue, ungeahnte Pointen, beispielsweise am 30. April, Hitlers Todestag: Sein privates Testament wird mit dem Passus zitiert, der Eva Braun gewidmet ist: „[...] habe ich mich nunmehr vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn entschlossen, jenes Mädchen zur Frau zu nehmen, das nach Jahren treuer Freundschaft aus freiem Willen in die schon fast belagerte Stadt hereinkam, um ihr Schicksal mit dem meinen zu teilen. Sie geht auf ihren Wunsch als meine Gattin mit mir in den Tod.“ Gegen dieses pathetische Selbstopfer steht die Wirklichkeit einer ganz anderen Solidarität im umkämpften Berlin, eine Solidarität wie sie auch die

Kinderbuchautorin Herta von Gebhardt erfährt und die sie mit praktischem Zynismus festhält: „Bei [Fleischer] Hefter am Breitenbachplatz waren Russen, riefen Frau E. hinein, der eine nahm sie gleich mit in den Keller und schenkte ihr dann zum Dank großzügig den ganzen Laden. Allzuviel war nicht mehr drin, aber sie kam angejagt: ‚Kinder, setzt mir Wasser aufs Feuer, alle anderen erstmal mitkommen!‘ (...) Wir schleppten eine große Rinderkeule ab (...). Das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich einmal mit einer Rinderkeule auf der Schulter vom Breitenbach- zum Rüdeshheimer Platz marschieren würde, die nichts gekostet hat, bloß die dreimalige Bereitschaft einer Frau zum Beischlaf.“

„Abgesang '45“ ruft fünf Tage im Frühling auf: Hitlers Geburtstag (20. April), den 25. April, Hitlers Todestag (30. April) und den Zeitpunkt der Kapitulation (8./9. Mai). Die Zeugnisse geraten vom ersten Tag an in eine Strudelbewegung, die ihre Kreise immer enger um den „Führerbunker“ zieht, um sich schließlich am 30. April ganz auf diesen zu konzentrieren. Danach weitet sich die Perspektive wieder für die Szene der Kapitulation, die unmittelbaren Folgen der letzten Kampfhandlungen und für das Aufatmen der Welt. Uhlands „Frühlingsglaube“ leitet den „Abgesang“ ein („Nun muß sich alles, alles wenden“), die fünf Tage schließen jeweils mit wunderbar eindringlichen Frühlingsgedichten Hölderlins aus der Zeit seiner psychischen Erkrankung, die man auch gern als Selbstheilungsversuche interpretiert hat: „Der Menschen Tätigkeit beginnt mit neuem Ziele / So sind die Zeichen in der Welt, der Wunder viele.“ Die Unterschrift mit dem fantasierten „Scardanelli“ verleiht dieser Frühlingshoffnung die ihr zugehörige Ambivalenz. – In den Tagesmotti trifft die jeweilige Herrnhuter Losung auf ein Stück deutschen Grundwortschatz, den die amerikanische Soldatenzeitung „Stars and Stripes“ den GIs täglich zu lernen aufgab. Da stößt am Kapitulationstag ein Spruch aus I. Könige 8,39 („Du allein kennst das Herz aller Kinder der Menschen“) auf die lapidare Auskunft „Ihr seid geschlagen“ und deren lautschriftliche Übertragung „Eer zite ga Shlahgen“. Als finaler Totentanz zieht sich eine Fotoreihe der von fremder oder eigener Hand gerichteten Anführer des Nazireichs durch diesen Abgesang, Hitlers nackter Knochenschädel bedeutet am Ende das barocke „Vanitas vanitatum“.

Zum Abschluss des Projekts gab Kempowski auch seine begleitenden Notizen zum „Echolot“ heraus, durchschossen mit Kommentaren seiner engsten Mitarbeiterin und mit einem Nachwort seines Lektors: „Culpa“ (2005). Der Zeitraum: von der ersten Konzeption (1978) bis zur Auslieferung der ersten vier Bände (1993). Man kann die Notizen lesen als ein mit der Biografie verschränktes Arbeitstagebuch und erhält ein farbiges und unterhaltsames Porträt des Autors Kempowski, abgetönt von milder Selbstkritik und zuweilen durchbrochen von letztlich vergeblichen Befreiungsschlägen seiner Mitarbeiter. Den Hauptanteil nimmt die ständige Auseinandersetzung mit dem Verlag ein, der seine ökonomischen Interessen im Auge behält – am Ende erhält der erschöpfte Lektor aber den Ehrentitel „Kamerad“.

Wer sich jedoch auf eine psychologische Leseweise einlassen mag, kann „Culpa“ mit Gewinn verstehen als die Selbstbeschreibung einer von ihrer Kreativität schier getriebenen Persönlichkeit, die sich ebenso intuitiv wie kalkuliert ein effizientes Produktionssystem aufbaut und das mit gewitzter Taktik verwaltet. Da sind die Mitarbeiter, die teils tiefe Befriedigung aus der Zusammenarbeit ziehen, teils aber auch die Egozentrik des Chefs ertragen

müssen, der ihr Aufmucken mit sicherem Instinkt abfängt. Und da – ein anderer aufwändiger Aspekt – ist die ständige Beziehung zur Öffentlichkeit über Interviews, Talkshows, Lesungen, eigene Seminare, Hospitationen Fremder im Haus usw. Eindrucksvoll auch, wie sich neben dem „Echolot“ noch andere Projekte einstellen – Romane, ein Hörspiel, Editionen, Universitätsseminare –, die nebenher verfolgt, abgeändert und am Ende tatsächlich abgeschlossen werden. Es ist faszinierend, wie Kempowski dazu von einer fantasierten Grundgestalt seines Gesamtwerks geleitet wird, die alle Einzelunternehmungen integriert und steuert (S. 352). Dass das Gedächtnis sich dabei einer gewissen Harmonisierung anschmiegt und manchmal auch ausfällt, gehört dazu: „Bis heute nicht klar, wieso ich den Hanser-Verlag verließ.“ Schließlich der Titel dieses Begleitbuchs: „Culpa“. Er hat keinen Sinn, wenn man ihn nicht ergänzt zu „Mea Culpa“ – zum Bekenntnis der eigenen Schuld, die hier und immer noch abgetragen werden soll. Ist es das geradezu klassische Schuldgefühl des Davongekommenen, wie eine Notiz am 28.4.1992 es will? Schon anlässlich von „Tadellöser & Wolff“ spricht Kempowski von seiner Schuld, die Familie zerstört zu haben und sie „auf dem Papier wieder aufbauen“ zu müssen. Insofern wäre das „Echolot“ auch ein ins Nationale erweiterter Familienroman.

Primärliteratur

„Im Block. Ein Haftbericht“. Reinbek (Rowohlt) 1969. München (Hanser) 1971. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1972. (= Fischer Taschenbuch 1320). Neuausgabe: Mit zweiunddreißig Bildnotizen des Verfassers. München, Hamburg (Knaus) 1987.

„Tadellöser & Wolff. Ein bürgerlicher Roman“. München (Hanser) 1971. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1975. (= dtv 1043). Neuausgabe: Hamburg (Knaus) 1978. Sonderausgabe: Hamburg (Knaus) 1979. Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1980. (= Goldmanns Große Reihe 3892).

„Uns geht's ja noch gold. Roman einer Familie“. München (Hanser) 1972. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1975. (= dtv 1090). Sonderausgabe: Hamburg (Knaus) 1979.

„Haben Sie Hitler gesehen? Deutsche Antworten“. Nachwort von Sebastian Haffner. München (Hanser) 1973. Hamburg (Knaus) 1979.

„Der Hahn im Nacken. Mini-Geschichten“. Bilder von Friedrich Kohlsaat. Reinbek (Rowohlt) 1973.

„Walter Kempowskis Harzreise erläutert“. München (Hanser) 1974.

„Immer so durchgemogelt. Erinnerungen an unsere Schulzeit“. München (Hanser) 1974. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1976. (= Fischer Taschenbuch 1733). Neuausgabe: Hamburg (Knaus) 1979.

„Ein Kapitel für sich. Roman“. München (Hanser) 1975. Hamburg (Knaus) 1978. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1978. Sonderausgabe: Hamburg (Knaus) 1979.

„Alle unter einem Hut. Über 170 witzige und amüsante Alltags-Minimingeschichten in Großdruckschrift“. Bilder von Anne Bous. Bayreuth (Loewes) 1976.

„Wer will unter die Soldaten?“. Photographiert von Rolf Betyna und Jürgen Stahf. München (Hanser) 1976. Hamburg (Knaus) 1978.

„Aus großer Zeit. Roman“. Hamburg (Knaus) 1978. Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1980. (= Goldmanns Große Reihe 3933). Großdruckausgabe: Morsbach / Sieg (Tholenaar) 1981. (= G + D Bücherei 43).

„Unser Herr Böckelmann“. Mit Illustrationen von Roswitha Quadflieg. Hamburg (Knaus) 1979. Berlin, Darmstadt, Wien (Deutsche Buch-Gemeinschaft) 1981. Sonderausgabe im Schmuckschuber zusammen mit „Herr Böckelmanns schönste Tafelgeschichten“: München, Hamburg (Knaus) 1988.

„Haben Sie davon gewußt? Deutsche Antworten“. Nachwort von Eugen Kogon. Hamburg (Knaus) 1979.

„Mein Lesebuch“. Hg. von Walter Kempowski. Frankfurt/M. (Fischer) 1980. (=Fischer Taschenbuch 2182).

„Meine Erfahrungen mit der Landschule“. In: Der Niedersächsische Kultusminister (Hg.): Die kleine Grundschule. Hannover (Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit) 1980.

„Kempowskis Einfache Fibel“. Illustriert von Limmroth. Mit Übungsteil. Braunschweig (Westermann) 1980; Übungsteil 1981.

„Schöne Aussicht. Roman“. Hamburg (Knaus) 1981. Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1984. (= Goldmanns Allgemeine Reihe 6721).

(„Rede zur Verleihung des Hörspielpreises“). In: Schriftsteller und Hörspiel. Reden zum Hörspielpreis der Kriegsblinden. Hg. von Klaus Schöning. Königstein/Ts. (Athenäum) 1981. S.124–126.

„Zeitgeschichte und Biographie. Der Zusammenhang meiner Romane“. In: Joachim Matthes u.a. (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg (Nürnberger Forschungsvereinigung) 1981.

„Gespräch mit Siegfried Lenz“. In: Alfred Mensak (Hg.): Über Phantasie. Siegfried Lenz: Gespräche mit Heinrich Böll, Günter Grass, Walter Kempowski, Pavel Kohout. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1982. S.105–157.

„Beethovens Fünfte und Moin Vaddr läbt“. Buchkassette der Hörspiele. Hamburg (Knaus) 1982.

„Fünf Kapitel für sich. Aus den Romanen der ‚Deutschen Chronik‘“. Stuttgart (Reclam) 1983. (= Reclams Universal-Bibliothek 7983).

„Herr Böckelmanns schönste Tafelgeschichten – nach dem ABC geordnet und wiederum illustriert von Roswitha Quadflieg“. Hamburg (Knaus) 1983. Sonderausgabe im Schmuckschuber zusammen mit „Unser Herr Böckelmann“: München, Hamburg (Knaus) 1988.

„Herzlich willkommen. Roman“. München, Hamburg (Knaus) 1984. Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1987. (= Goldmanns Allgemeine Reihe 6833).

„Dank an Hans-Joachim Mund“. In: Die eine Kirche. Festschrift für H.-J. Mund. Hg. von der Hochkirchlichen Vereinigung Augsburgischen Bekenntnisses. München-Gräfelfing (Werk) 1984. S.98–99.

„Schwarzbrod und Freiheit sei mir beschieden...‘ – Die Chronik der Familien Bertelsmann und Mohn“. In: 1835–1985. 150 Jahre Bertelsmann. München (Bertelsmann) 1985. S.9–36.

„Nachwort“. In: Irene Zacharias: Meine sieben Kinder und der Lauf der Welt. Eine Veröffentlichung aus Walter Kempowskis Sammlung zeitgenössischer Lebensläufe. München, Hamburg (Knaus) 1986.

„Haumiblaue. 208 Pfenniggeschichten für Kinder“. Mit Bildern von Friedrich Kohlsaate. München (Bertelsmann) 1986.

„Lesenlernen – trotz aller Methoden. Ein Exkurs über Fabeln“. In: Ernst Hinrichs (Hg.): Vorträge im Georg-Eckert-Institut. Braunschweig (Georg-Eckert-Institut) 1987.

Helmut Fuchs: „Wer spricht von Siegen? Der Bericht über unfreiwillige Jahre in Rußland“. Eine Veröffentlichung aus dem Kempowski-Archiv zeitgenössischer Lebensläufe. Geleitwort von Lew Kopelew. München, Hamburg (Knaus) 1987.

„Der Landkreis Verden. Ein Porträt“. Verden (Landkreis Verden) 1987.

Ray Matheny: „Die Feuerreiter. Gefangen in fliegenden Festungen“. Deutsch von Werner Peterich. Eine Veröffentlichung aus dem Kempowski-Archiv zeitgenössischer Lebensläufe. München (Knaus) 1988.

„Unser Herr Böckelmann“ und „Herrn Böckelmanns schönste Tafelgeschichten“. Sonderausgabe im Schmuckschuber. München (Knaus) 1988.

„Hundstage. Roman“. München (Knaus) 1988.

„Ein Knie geht einsam durch die Welt“. Mein liebstes Morgenstern-Gedicht“. Hg. von Walter Kempowski. München, Zürich (Piper) 1989.

„Sirius. Eine Art Tagebuch“. München (Knaus) 1990.

„In Rostock“. Mit 40 Fotos von Erhard Pansegrau. Freiburg i.Br. (Eulen) 1990.

„Mecklenburg-Vorpommern“. Fotografien von Fritz Dressler. Text von Walter Kempowski. Gütersloh (Bertelsmann) 1991.

„Mark und Bein. Eine Episode“. München (Knaus) 1992.

„Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch. 1. Januar 1943 bis 28. Februar 1943“. Vier Bände. Auswahl und Zusammenstellung von Walter Kempowski. München (Knaus) 1993.

„Mein Rostock“. Berlin (Ullstein) 1994.

„Der arme König von Opplawur. Ein Märchen“. Mit Bildern von Renate Kempowski. München (Knaus) 1994.

„Weltschmerz. Kinderszenen fast zu ernst“. Berlin (Knaus) 1995.

„Bloomsday '97“. München (Knaus) 1997.

„Heile Welt. Roman“. München (Knaus) 1998.

„Die Deutsche Chronik. 6 Romane, 3 Befragungsbände, 1 Begleitheft im Schuber“. München (Goldmann) 1999. (= btb 90870).

„Das Echolot. Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch. Winter 1945“. 4 Bände. München (Knaus) 1999.

- „Der rote Hahn. Dresden im Februar 1945“. München (Goldmann) 2001. (=btb 72842).
- „Alkor. Tagebuch 1989“. München (Knaus) 2001.
- „Das Echolot. Barbarossa 41. Ein kollektives Tagebuch“. München (Knaus) 2002.
- „Letzte Grüße“. München (Knaus) 2003.
- „Das I. Album“. Frankfurt/M., Basel (Stroemfeld) 2004.
- „Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch“. München (Knaus) 2005.
- „Culpa. Notizen zum Echolot“. München (Knaus) 2005.
- „Hamit. Tagebuch 1990“. München (Knaus) 2006.
- „Alles umsonst. Roman“. München (Knaus) 2006.
- „Uwe Johnson – Walter Kempowski. ‚Kaum beweisbare Ähnlichkeiten‘. Der Briefwechsel“. Hg. von Eberhard Fahlke und Gesine Treptow. Berlin (Transit) 2006.
- „Somnia. Tagebuch 1991“. München (Knaus) 2008.
- „Langmut. Gedichte“. München (Knaus) 2009.
- „Kempowskis Rostock. Eine Spurensuche in Texten von Walter Kempowski und in historischen Aufnahmen“. Hg. von Gerhard Weber. Rostock (Hinstorff) 2011.
- „Umgang mit Größen. Meine Lieblingsdichter – und andere“. Hg. von Karl Heinz Bittel. München (Knaus) 2011.
- „Haben Sie Hitler gesehen? Haben Sie davon gewußt? Deutsche Antworten“. Mit einem Vorwort von Joachim Gauck. München (Knaus) 2012.
- „Wenn das man gut geht! Aufzeichnungen 1956–1970“. Hg. von Dirk Hempel. München (Knaus) 2012.
- „Plankton. Ein kollektives Gedächtnis“. München (Knaus) 2014.

Rundfunk

- „Träumereien am elektrischen Kamin“. Norddeutscher Rundfunk. 1971.
- „Ausgeschlossen“. Norddeutscher Rundfunk. 1972.
- „Haben Sie Hitler gesehen?“. Norddeutscher Rundfunk. 1973.
- „Beethovens Fünfte“. Norddeutscher Rundfunk. 1975.
- „Moin Vaddr läßt“. Hessischer Rundfunk. 1980.
- „Führungen – ein deutsches Denkmal“. Hessischer Rundfunk. 1982.
- „Alles umsonst“. Hessischer Rundfunk. 1984.
- „Stalingrad“. Hessischer Rundfunk. 1992.
- „Der Krieg geht zuende. Chronik für Stimmen. Januar bis Mai 1945“. Hessischer Rundfunk. 8.5.1995.

Film

„Wer will unter die Soldaten. Der Autor und sein Thema“. Drehbuch. Regie: **Michael Strauven**. Sender Freies Berlin. 1975.

„Ein Dorf wie jedes andere“. Drehbuch. Regie: **Hans-Joachim Herbst**. Norddeutscher Rundfunk. 1980.

Tonträger

„Walter Kempowski: ‚Tadellöser & Wolff‘ / ‚Uns geht’s ja noch gold‘“. (Gelesen vom Autor). Hamburg 1975. Deutsche Grammophon 2571114. (Schallplatte). Deutsche Grammophon 2570006. (Schallplatte). Deutsche Grammophon 3321114. (Kassette).

„Kempowski: ‚Beethovens Fünfte‘ und ‚Moin Vaddr läbt‘. Handschriften und Materialien der Hörspiele“. Mit einer Tonbandkassette. Hamburg (Knaus) 1982. 0691/MC 2013/6.

„Der Krieg geht zuende. Chronik für Stimmen. Januar bis Mai 1945“. 6 Tonbandkassetten oder 8 CDs. Stuttgart (DerHörVerlag) 1995.

„Tadellöser & Wolff“. 13 CDs. München (Knaus) 2001.

„Alles umsonst“. Gelesen von Walter Kempowski. 10 CDs. Köln (Random House Audio) 2006.

„Langmut“. Gelesen vom Autor. 1 CD. München (Random House Audio) 2009.

„Das Echolot. Der Krieg geht zu Ende“. Regie: Walter Adler. 7 CDs. München (Der Hörverlag) 2015.

Sekundärliteratur

Zehm, Günter: „Purgatorium in Bautzen“. In: Die Welt, 13.3.1969. (Zu: „Block“).

Gregor-Dellin, Martin: „Immer was zum Beißen“. In: National-Zeitung, Basel, 8.4.1969. (Zu: „Block“).

Bieneke, Horst: „Jede Menge Barcelona“. In: Der Spiegel, 9.6.1969. (Zu: „Block“).

Vormweg, Heinrich: „Schnappschüsse aus dem Zuchthaus“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21.9.1969. (Zu: „Block“).

Salzinger, Helmut: „Aus dem Zuchthaus Bautzen“. In: Frankfurter Rundschau, 18.10.1969. (Zu: „Block“).

Ottevaere, E.: „Kerkerlucht“. In: Het Volk, Gent, 24.10.1969. (Zu: „Block“).

Romain, Lothar: „Isoliert“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.11.1969. (Zu: „Block“).

Tank, Kurt Lothar: „Zeitgeschichte aus dem Zettelkasten“. In: Welt am Sonntag, 28.2.1971. (Zu: „Tadellöser“).

Fuchs, Gerd: „Bürgermief, originalgetreu“. In: konkret, 11.3.1971. (Zu: „Tadellöser“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Einübung ins Bürgertum“. In: Christ und Welt, 12.3.1971. (Zu: „Tadellöser“).

- Klingbeil, Hans:** „Zwischen Klavierstunde und Bombenalarm. Walter Kempowskis Roman. Gespräch über Familienfotos“. In: Welt der Arbeit, 26.3.1971.
- Richter, Bernd:** „Im Windschatten der Gewalt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 28.3.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Scheffel, Helmut:** „Heilig Vaterland, in Gefahren“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.3.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Ross, Werner:** „Scharfe Schnappschüsse“. In: Die Zeit, 9.4.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Becker, Rolf:** „Herr Hitler müsse es wissen“. In: Der Spiegel, 26.4.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Blöcker, Günter:** „Beängstigend jovial“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.5.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Weigend, Friedrich:** „Vom zeitgenössischen Urschleim“. In: Stuttgarter Zeitung, 3.7.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Nef, Ernst:** „Wie isses nun bloß möglich“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.7.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Zimmer, Wendelin:** „„Ich bin ein Bürger“. Gespräch mit Walter Kempowski“. In: Osnabrücker Zeitung, 30.10.1971.
- Mooig, Martin:** „Ik voel me nu nóg schuldig“. In: Het Parool, 18.12.1971. (Zu: „Tadellöser“).
- Hage, Volker / Kempowski, Walter:** „Eine Art Gedächtnistraining“. In: Akzente. 1972. H.4. S.340–349.
- Tiges, Wouter:** „De Burger als Steunpilaar van het Fascisme“. In: De Groene Amsterdamer, 4.3.1972. (Zu: „Tadellöser“).
- Lex, Hans-Eberhard:** „AZ-Gespräch mit dem Autor Walter Kempowski. Aus dem Zuchthaus zu den Bauern“. In: Abendzeitung, München, 7.6.1972.
- Schmidt, Renate:** „Ohne Ohropax kein Roman. Besuch bei Walter Kempowski“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 8.7.1972. (Werkstattbericht).
- Nolte, Jost:** „Weder Geisteshelden noch Wanzen“. In: Zeitmagazin, 29.9.1972. (Zu: „Gold“).
- Arnold, Heinz Ludwig:** „Rostocker Kaleidoskop“. In: Deutsche Zeitung, 29.9.1972. (Zu: „Gold“).
- Wapnewski, Peter:** „Simplicissimus in Rostock“. In: Die Zeit, 29.9.1972. (Zu: „Gold“).
- Piontek, Heinz:** „Beschwörung durch Redensarten“. In: Stuttgarter Zeitung, 30.9.1972. (Zu: „Gold“).
- Timm, Uwe:** „Zerstörte Idylle der bürgerlichen Welt“. In: Deutsche Volkszeitung, 5.10.1972. (Zu: „Gold“).
- Scheible, Hartmut:** „Statt Trauerarbeit Lustgewinn?“. In: Frankfurter Rundschau, 14.10.1972. (Zu: „Gold“).

- Drewitz, Ingeborg:** „Prosa aus dem Zettelkasten“. In: Neue Rundschau, 1973. S.171–175.
- Krüger, Horst:** „Das Kempowski-Prinzip. Haben auch Sie Hitler gesehen? Nachdenken über eine neue Prosaform“. In: Die Zeit, 13.4. 1973.
- Boveri, Margret:** „Als ob er den Wolken entwich“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.5. 1973. (Zu: „Hitler“).
- Görtz, Franz Josef:** „Walter Kempowski als Historiker“. In: Akzente. 1973. H.3. S.243–254.
- Harig, Ludwig:** „Was ich brauche, habe ich nicht gelernt“. In: Die Zeit, 5.4. 1974. (Zu: „Durchgemogelt“).
- Zimmer, Dieter E.:** „Gespräch mit dem Autor“. In: Die Zeit, 5.4. 1974.
- Matt, Beatrice von:** „Hitler und die Schulzeit als Umfragethemen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.6. 1974. (Zu: „Hitler“ und „Durchgemogelt“).
- Linder, Christian:** „„Ich hasse die Natur“. Gespräch mit Walter Kempowski“. In: Linder, Christian: Leben & Schreiben. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1974. (= pocket 40).
- Wagner, Klaus:** „Die Tadellosen und die Wölfe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4. 1975. (Zu: Fernsehfassung „Tadellöser“).
- Momos:** „Von Folter und Verbrennung keine Rede“. In: Die Zeit, 9.5. 1975. (Zu: Fernsehfassung „Tadellöser“).
- Tank, Kurt Lothar:** „Sepiabraune Vergangenheit“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 11.5. 1975. (Zu: Fernsehfassung „Tadellöser“).
- Zimmer, Dieter E.:** „Die Kempowski-Saga“. Interview. In: Zeitmagazin, 27.6. 1975.
- Becker, Rolf:** „Ein Drama erster Güte“. In: Der Spiegel, 29.9. 1975. (Zu: „Kapitel“).
- Kane, B.M.:** „Scenes from Family Life: The Novels of Walter Kempowski“. In: German Life & Letters 28. 1975. S.418–426.
- Ramseger, Georg:** „Die Wirklichkeit war schlimmer“. In: National-Zeitung, Basel, 31.3. 1976. (Zu: „Kapitel“).
- „Wie einer Schriftsteller wurde“. In: Die Zeit, 8.4. 1977. (Dokumentation).
- Roberts, Glenys:** „A Family at War“. In: Radio Times (BBC, London). 6. bis 12. August 1977. (Zu: Fernsehfassung „Tadellöser“).
- Mecklenburg, Norbert:** „Faschismus und Alltag in deutscher Gegenwartsprosa. Kempowski und andere“. In: Hans Wagener (Hg.): Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Stuttgart (Reclam) 1977.
- Weber, Dietrich:** „Walter Kempowski“. In: Dietrich Weber (Hg.): Deutsche Literatur der Gegenwart. Bd.2. Stuttgart (Kröner) 1977.
- Hamburger, Hel.:** „Teilzunehmen am größten Ringen aller Zeiten macht mich stolz“. In: Welt am Sonntag, 27.8. 1978. (Zu: „Zeit“).
- Köpke, Horst:** „Buddenbrooks waren die Kempowskis nicht“. In: Frankfurter Rundschau, 16.9. 1978. (Zu: „Zeit“).

- Starkmann, Alfred:** „Mit Donnerhall und Wogenprall“. In: Die Welt, 16.9.1978. (Zu: „Zeit“).
- Drews, Jörg:** „Die Sippe Kempowski betritt die Bühne“. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17.9.1978. (Zu: „Zeit“).
- Becker, Rolf:** „Immer unterhaltlich“. In: Der Spiegel, 18.9.1978. (Zu: „Zeit“).
- Hage, Volker:** „Walter Kempowskis Deutsches Familienalbum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.10.1978. (Zu: „Zeit“).
- Weigend, Friedrich:** „Vom Überleben der Unheroischen“. In: Stuttgarter Zeitung, 17.10.1978. (Zu: „Zeit“).
- Hildebrandt, Dieter:** „Die Ironie in der guten Stube“. In: Die Zeit, 20.10.1978. (Zu: „Zeit“).
- Ross, Werner:** „Der Zeitgeist-Jäger“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 20.10.1978. (Zu: „Zeit“).
- Krättli, Anton:** „Geschichten aus großer Zeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.11.1978. (Zu: „Zeit“).
- Stone, Michael:** „Rostocker Souvenirladen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 3.12.1978. (Zu: „Zeit“).
- Maassen, Johannes:** „Walter Kempowski. ‚Aus großer Zeit‘“. In: Deutsche Bücher. 1979. H.1. S.38–40.
- Neese, Bernd-Michael:** „Dokumentation: ‚Haben Sie davon gewußt?‘“. In: Wiesbadener Kurier, 5.5.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Höhler, Gertrud:** „Unfähigkeit zur Demut“. In: Deutsche Zeitung, 11.5.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Riess, Curt:** „Selbst wenn man die Augen verschloß...“. In: Die Welt, 16./17.6.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Wiggershaus, Renate:** „400 Antwortfetzen“. In: Frankfurter Rundschau, 29.6.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Schörken, Rolf:** „Geschichte im Alltag“. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 1979. S.73–88.
- Drews, Jörg:** „Und so hat das funktioniert“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22.7.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Geiger, Stefan:** „Wir haben dann nicht weitergefragt“. In: Stuttgarter Zeitung, 26.7.1979. (Zu: „Gewußt?“).
- Blomster, Wes:** „Walter Kempowski: ‚Aus großer Zeit‘“. In: World Literature Today (Norman, Oklahoma), Autumn-Issue 1979.
- Haarmann, Dieter:** „Walter Kempowski: ‚Unser Herr Böckelmann‘“. In: Die Grundschule. 1979. H.11.
- Schnitgerhaus, Holger:** „Kempowskis Bescherung“. In: Quick, 13.12.1979. (Zu: Fernsehfassung „Kapitel“).
- Presler, Eckard:** „Ein Drama erster Güte“. In: stern, 19.12.1979. (Zu: Fernsehfassung „Kapitel“).

- Raddatz, Fritz J.:** „Russen als Rache“. In: Die Zeit, 21. 12. 1979. (Zu: Fernsehfassung „Kapitel“).
- Schwarze, Michael:** „Wie war es nur möglich?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. 12. 1979. (Zu: Fernsehfassung „Kapitel“).
- Delling, Manfred:** „Schwarz-weiße Erinnerungen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 23./30. 12. 1979. (Zu: Fernsehfassung „Kapitel“).
- Daiber, Hans:** „Wie ich anfang: Walter Kempowski“. In: ders.: Wie ich anfang. Zürich (Claassen) 1979.
- ZDF – Information und Presse (Hg.): „Kempowski/Fechner: ‚Tadellöser & Wolff‘, ‚Ein Kapitel für sich‘. Materialien zu ZDF-Fernsehprogrammen“. München (Goldmann) 1979. (= Goldmann Taschenbuch 3902).
- Ahrens, Wilfried:** „Der Autor von ‚Ein Kapitel für sich‘ erzählt, was ihn im Westen am meisten verbittert hat“. In: Münchner Merkur, 7. 1. 1980.
- Kampmann, Jochen:** „„Donnerwetter, so war ich!“. Gespräch mit Walter Kempowski über Probleme der Literaturverfilmung“. In: Augsburger Allgemeine, 19. 1. 1980.
- Menze, Frohmüt:** „Alltag“. In: betrifft: erziehung, 1980. H.2. (Zu: „Böckelmann“).
- anonym:** „Mettwurst im Kamin“. In: konkret. 1980. H.5.
- Lenz, Eva-Maria:** „Abhilfe, in Grenzen“. In: epd / Kirche und Rundfunk, 7. 5. 1980. (Zu: „Moin Vaddr läbt“).
- Neumann, Michael:** „Kempowski der Schulmeister“. Braunschweig (Westermann) 1980.
- Gote, Uta:** „Wenn die Uni zum Schriftsteller ins Haus kommt“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 19. 9. 1980.
- Fromme, Friedrich Karl:** „Das zwiespältige Landleben des Walter Kempowski. Ein Besuch in Nartum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 11. 1980.
- Jurgensen, Manfred:** „Die zitierte Vergangenheit“. Walter Kempowski: ‚Aus großer Zeit‘. In: ders.: Erzählformen des fiktionalen Ich. Beiträge zum deutschen Gegenwartsroman. Bern, München (Francke) 1980. S.176–207.
- Mahal, Günther:** „Literarische Erfolgsbildung – am Beispiel Walter Kempowski“. In: Festschrift for E.W. Herd. Dunedin (University of Otago) 1980. S.151–166.
- Schneider, Irmela:** „Schreiben als Erfahrung von Geschichte. Ein Gespräch mit Walter Kempowski“. In: dies.: Die Rolle des Autors. Analysen und Gespräche. Stuttgart (Klett) 1981. S.108–112.
- Denk, Liselotte:** „Walter Kempowski“. In: dies.: Auf der Suche nach morgen. Begegnungen mit Prominenten. München (Goldmann) 1981. (= Goldmann Buch 6360.)
- Starkmann, Alfred:** „Der Reederssohn im Armenviertel“. In: Die Welt, 12. 9. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Goertz, Heinrich:** „Von Hindenburg zu Hitler“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20. 9. 1981. (Zu: „Aussicht“).

- Kramberg, Karl Heinz:** „Wieder einmal typisch“. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4. 10. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Görtz, Franz Josef:** „Mehr Buchhalter als Epiker“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 10. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- anonym:** „Mal wieder typisch“. In: Der Spiegel, 19. 10. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Pawlik, Peter:** „Die Zufriedenheit des Modelleisenbahners“. In: Die Zeit, 13. 11. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Wustrow, Werner:** „Junge, denkst du denn nur an dich?“. In: Welt am Sonntag, 13. 12. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Mecklenburg, Norbert:** „Der sanfte Satiriker“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18. 12. 1981. (Zu: „Aussicht“).
- Dierks, Manfred:** „Autor – Text – Leser: Walter Kempowski“. München (Francke) 1981. (= Uni-Taschenbücher 1125).
- Kohrs, Peter:** „Weihnachten und Konvention. Unterrichtsmodell für Sek. I nach ‚Aus großer Zeit‘“. In: Praxis Deutsch. 1981. H.50.
- Schwab, Sylvia:** „Autobiographik und Lebenserfahrung. Versuch einer Typologie deutschsprachiger autobiographischer Schriften zwischen 1965 und 1975“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 1981. S.59–78 u. pass.
- Hage, Volker:** „Walter Kempowski, Lehrer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 6. 1982. (Zu: „Einfache Fibel“).
- Haas Stanley, Patricia:** „An Examination of Walter Kempowski’s ‚Ein Kapitel für sich‘“. In: South Atlantic Review. 47. 1982. S.38–50.
- Alfs, Günter/Rabes, Manfred:** „Genauso war es...“. Hg. von Manfred Dierks. Oldenburg 1982. (= Schriftenreihe der Universität Oldenburg). (Zu: „Tadellöser“).
- Hage, Volker:** „Ein Kapitel für sich. Walter Kempowskis deutsche Familienchronik“. Gespräche. In: ders.: Die Wiederkehr des Erzählers. Frankfurt/M., Berlin, Wien (Ullstein) 1982. (= Ullstein Sachbuch 34083). S.166–195.
- Lenz, Siegfried:** „Über Phantasie. Gespräche mit Heinrich Böll, Günter Grass, Walter Kempowski, Pavel Kohout“. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1982. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1986. (= dtv 10529).
- Hüttner, Doralies:** „„Laß mich in Ruhe!‘ Schriftsteller-Ehepaare“. In: stern, 27. 9. 1984.
- Köpke, Horst:** „Die Sehnsucht nach dem guten norddeutschen Normalsein“. In: Frankfurter Rundschau, 3. 10. 1984. (Zu: „Willkommen“).
- Starkmann, Alfred:** „Kein Held in der westlichen Welt“. In: Die Welt, 3. 10. 1984. (Zu: „Willkommen“).
- Fuld, Werner:** „Links Felder, rechts Wälder“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 10. 1984. (Zu: „Willkommen“).
- Gernhardt, Robert:** „„In Göttingen schien die Sonne““. In: Der Spiegel, 29. 10. 1984. (Zu: „Willkommen“).

- Kramberg, Karl Heinz:** „Ein Ende ist das nicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.11.1984. (Zu: „Willkommen“).
- Erenz, Benedikt:** „Alles in Brand stecken“. In: Die Zeit, 9.11.1984. (Zu: „Willkommen“).
- Dierks, Manfred:** „Walter Kempowski“. München (Beck / edition text + kritik) 1984. (= Autorenbücher 39).
- Mecklenburg, Norbert:** „Epische Menschen-Buchführung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11.1.1985. (Zu: „Willkommen“).
- Neumann-Adrian, Michael:** „Ende einer Verbitterung“. In: Titel. 1985. H.1. S.33–34.
- Pleschka, Anja** u.a.: „Interview mit Walter Kempowski“. In: Hans-Joachim Müller (Hg.): Butzbacher Autoren-Interviews 3. Darmstadt (Roether) 1985. S.232–243.
- Rothmann, Kurt:** „Walter Kempowski“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. (=Reclams Universal-Bibliothek 8252). S.209–212.
- Korff, Christiane von:** „Hundstage mit Silberglöckchen. Als Lehrling in Kempowskis Dichterschule in Nartum“. In: Die Welt, 30.8.1986.
- Keele, Alan Frank:** „Word Concordance to The ‚German Chronicle‘ of Walter Kempowski“. Provo, Utah (Humanities Research Center of Brigham Young University) 1986. Deutsche Ausgabe unter dem Titel: Konkordanz zu Walter Kempowskis ‚Deutscher Chronik‘. 34 Microfiches. Hildesheim, New York (Olms) 1994.
- Kurberg, Horst:** „Walter Kempowski, ‚Fünf Kapitel für sich‘“. Stuttgart (Reclam) 1986. (= Reclams lehrpraktische Analysen 66).
- Witt-Barthel, Annegret:** „Die Sammelwut des Walter Kempowski“. In: Frankfurter Rundschau, 10.3.1987. (Porträt).
- Reitze, Paul F.:** „Man kann hassen und trotzdem die Hände küssen wollen“. Gespräch. In: Die Welt, 9.6.1988.
- Mohr, Peter:** „Hundstage“. In: Neue Deutsche Hefte. 1988. H.4. S.879–880.
- Miehe, Renate:** „Ins Wort erlöst“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.10.1988. (Zu: „Hundstage“).
- Ayren, Armin:** „Der Mörder ist immer ein Schulmeister“. In: Stuttgarter Zeitung, 19.11.1988. (Zu: „Hundstage“).
- Ladenthin, Volker:** „Schmidt im neuen Kempowski“. In: Bargfelder Bote. 1988. Lfg. 129/130. S.26–27. (Zu: „Hundstage“).
- Kübler, Gunhild:** „Literatensatire“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10.2.1989. (Zu: „Hundstage“).
- Görtz, Franz Josef:** „Panorama aus dem Zettelkasten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.4.1989. (Zum 60. Geburtstag).
- Reitze, Paul F.:** „Sisyphus arbeitet an der Geschichte“. In: Die Welt, 29.4.1989. (Zum 60. Geburtstag).

Durzak, Manfred: „Literatur auf dem Bildschirm. Analysen und Gespräche mit Leopold Ahlsen, Rainer Erler, Dieter Forte, Walter Kempowski, Heinar Kipphardt, Wolfdietrich Schnurre und Dieter Wellershoff“. Tübingen (Niemeyer) 1989. (= Medien in Forschung + Unterricht. Serie A, 28).

Herd, Eric W.: „The function of humour in Kempowski’s family chronicle“. In: *Études allemandes et autrichiennes*. Paris (Les Belles Lettres) 1989. (= Publications de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Nice 37). S.205–215.

„Walter Kempowski zum sechzigsten Geburtstag“. Mit Beiträgen von Jörg Drews und Charlotte Heinritz sowie einer Bibliographie, zusammengestellt von Richard Hacken und Bernd Hagenau. München (Knaus) 1989.

Karasek, Hellmuth: „Der Ehrabschreiber“. In: *Der Spiegel*, 15. 1. 1990. (Zum Plagiatsvorwurf).

Podak, Klaus: „Die Hamburger Literaturkampagne“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15. 1. 1990. (Zum Plagiatsvorwurf).

Köhler, Joachim: „Der Fall Kempowski“. In: *stern*, 18. 1. 1990. (Zum Plagiatsvorwurf).

Hage, Volker: „Ein Fall von Philisterei“. In: *Die Zeit*, 19. 1. 1990. (Zum Plagiatsvorwurf).

anonym: „Seife und Niveacreme“. In: *Der Spiegel*, 1. 10. 1990. (Zu: „Sirius“).

Gallasch, Walter: „Der kokette Querdenker“. In: *Nürnberger Nachrichten*, 14. 12. 1990. (Zu: „Sirius“).

Goertz, Heinrich: „Ein paar ernsthafte Momente in diesem Jahr“. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 15. 12. 1990. (Zu: „Sirius“).

Mattenklott, Gert: „Geheimes Archiv der Rechthaberei“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. 12. 1990. (Zu: „Sirius“).

Dierks, Manfred: „Walter Kempowski“. In: Gunter E. Grimm/ Frank Rainer Max (Hg.): *Deutsche Dichter. Bd.8: Gegenwart*. Stuttgart (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 8618). S.421–428.

Drews, Jörg: „Ein Jäger, von den Hasen überwältigt“. In: *Die Weltwoche*, 17. 1. 1991. (Zu: „Sirius“).

Köhler, Andrea: „Diffuse Haßgefühle“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 15. 2. 1991. (Zu: „Sirius“).

Modick, Klaus: „Leben und leben lassen“. In: *Die Zeit*, 5. 4. 1991. (Zu: „Sirius“).

Ladenthin, Volker: „Geister von trauriger Gestalt“. In: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt*, 24. 5. 1991. (Zu: „Sirius“).

Leistner, Bernd: „Nartum“. In: *Neue Deutsche Literatur*. 1991. H.8. S.125–128. (Zu: „Sirius“).

Ladenthin, Volker: „Versuch, Walter Kempowski mit der Hilfe Arno Schmidts besser zu verstehen. Ein Lesemodell“. In: *Wirkendes Wort*. 1991. H.3. S.436–443.

Ross, Werner: „Umsonst“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. 4. 1992. (Zu: „Mark und Bein“).

- Ladenthin, Volker:** „Grausamkeit? – das Thema ist ja uferlos“. In: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.8. S.133–136. (Zu: „Mark und Bein“).
- Fischer, André:** „Inszenierte Naivität. Zur ästhetischen Simulation von Geschichte bei Günter Grass, Albert Drach und Walter Kempowski“. München (Fink) 1992. (= Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste 85).
- Urbach, Tilman:** „Der Archivar der Lebensläufe“. In: Focus, 30.10.1993. (Zu: „Echolot“).
- Schirmacher, Frank:** „In der Nacht des Jahrhunderts“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.11.1993. (Zu: „Echolot“).
- Drews, Jörg:** „Ein Meisterwerk wird besichtigt“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5.12.1993. (Zu: „Echolot“).
- Riedle, Gabriele:** „Die Materialschlacht“. In: Die Woche, 9.12.1993. (Zu: „Echolot“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Die Hauptsache ist der Sieg fürs Vaterland und die Gesundheit unseres lieben Vatis für uns“. In: Die Zeit, 10.12.1993. (Zu: „Echolot“).
- Schütte, Wolfram:** „Krieg & Frieden als Mosaik“. In: Frankfurter Rundschau, 31.12.1993. (Zu: „Echolot“).
- Willms, Johannes:** „Die Kritik in der Krise“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.1.1994. (Zu: „Echolot“).
- Kumpfmüller, Michael:** „Im Haus des Sammlers“. Porträt. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 11.2.1994.
- Harig, Ludwig:** „Kein babylonischer Chorus“. In: Freitag, 18.2.1994. (Zu: „Echolot“).
- Müller, Karl-Josef:** „Abstand und Nähe“. In: Neue Deutsche Literatur. 1994. H.3. S.157–160. (Zu: „Echolot“).
- Schütte, Wolfram:** „Besuch im Fuchsbau. Nach einem Gespräch mit dem ‚Echolot‘-Autor Walter Kempowski“. In: Frankfurter Rundschau, 5.3.1994.
- Bitterli, Urs:** „Die Totalität des Vergangenen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11.3.1994. (Zu: „Echolot“).
- Rüther, Günther (Hg.):** „Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung an Walter Kempowski, Weimar, 3. Mai 1994. Dokumentation“. Wesseling (Konrad-Adenauer-Stiftung) 1994.
- Philipp, Frank:** „Martin Walser’s ‚Breakers‘ and Walter Kempowski’s ‚Dog days‘: reflections of two unpolitical men?“. In: ders. (Hg.): New critical perspectives on Martin Walser. Columbia (Camden House) 1994. S.63–78.
- Drews, Jörg:** „Die Toten sind nicht wirklich tot. Zu Walter Kempowskis literarischem Memorial ‚Das Echolot‘“. In: ders. (Hg.): Vergangene Gegenwart – gegenwärtige Vergangenheit. Bielefeld (Aisthesis) 1994. (=Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft 4). S.225–237.
- Schübler, Walter:** „... breit – nicht stark“. In: Gegenwart. 1995. Nr.24. S.41. (Zu: „Echolot“).

- Albrecht, Jörg:** „Kempowskis gesammelte Schicksale“. In: Zeitmagazin, 5.5.1995. (Zum Projekt „Echolot“ Teil 2).
- Skasa, Michael:** „Des Lebens halbe Fülle“. In: Die Zeit, 3.11.1995. (Zu: „Weltschmerz“).
- Meier, Christian:** „Ein direkter Zugang zur Vergangenheit unserer Eltern? Reflexionen auf Kempowskis Erfolg“. In: Merkur. 1995. H.12. S.1129–1133.
- Hinck, Walter:** „Blechmüllers Museum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.1.1996. (Zu: „Weltschmerz“).
- Hempel, Dirk:** „Ein Chor tausendfacher Erinnerung. Das Kempowski Archiv in Nartum sammelt Lebensgeschichten“. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser. 1996. H.2. S.6–7.
- Pertsch, Dietmar:** „Deutsch-polnische Begegnungen im Spiegel der Literatur. Eine kleine Literaturgeschichte zum Verhältnis von Deutschen und Polen in Werken deutschsprachiger Erzähler des 20. Jahrhunderts“. Hg. vom Berliner Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung und Schulentwicklung. Berlin (BIL) 1996.
- Eroms, Hans-Werner:** „Zum Zeitstil der vierziger Jahre in Walter Kempowskis ‚Echolot‘“. In: Ulla Fix / Gotthard Lerner (Hg.): Stil und Stilwandel. Frankfurt/M. (Lang) 1996. (= Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 3). S.95–109.
- Hage, Volker:** „Laudatio auf den Uwe-Johnson-Preisträger 1995 Walter Kempowski“. In: Internationales Johnson-Forum. Bd.6. Frankfurt/M. (Lang) 1996. S.177–184.
- Hintermeier, Hannes:** „Multiple Joyce“. In: Die Woche, 3.10.1997. (Zu: „Bloomsday“).
- Henschel, Gerhard:** „Infomikrowellen“. In: die tageszeitung, 15.10.1997. (Zu: „Bloomsday“).
- Luyken, Reiner:** „399 Seiten Mischmasch“. In: Die Zeit, 17.10.1997. (Zu: „Bloomsday“).
- Kreimeier, Klaus:** „Zapperlot“. In: Frankfurter Rundschau, 18.10.1997. (Zu: „Bloomsday“).
- Bahners, Patrick:** „Das Zappen nach der verlorenen Zeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.12.1997. (Zu: „Bloomsday“).
- Ortheil, Hanns-Josef:** „Bloomsday mit Zuschauer“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13./14.12.1997.
- Riley, Christopher:** „Walter Kempowski's Deutsche Chronik. A study in ironic narration“. Frankfurt/M. (Lang) 1997. (= Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur 19).
- Drews, Jörg:** „Die Welt als Fernsehen“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.1. S.165–168. (Zu: „Bloomsday“).
- Glötz, Peter:** „Ja, genau so war's!“. In: Die Woche, 14.8.1998. (Zu: „Heile Welt“).
- Ebel, Martin:** „Dritter Lebensstart“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15./16.8.1998. (Zu: „Heile Welt“).

- Fuld, Werner:** „Der Fortschritt besteht aus Resopal“. In: Die Welt, 7. 10. 1998. (Zu: „Heile Welt“).
- Kramberg, Karl Heinz:** „Vorsorgliches Erscheinen zur Beerdigung“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 10. 1998. (Zu: „Heile Welt“).
- Pralle, Uwe:** „In dörflicher Gemütlichkeit“. In: Frankfurter Rundschau, 7. 10. 1998. (Zu: „Heile Welt“).
- Kurzke, Hermann:** „Wühlen und Schnaufen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 10. 1998. (Zu: „Heile Welt“).
- Ladenthin, Volker:** „Unheilvolle Welt“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.6. S.168–170. (Zu: „Heile Welt“).
- Jaroszewski, Marek:** „Danzig und Ostpreußen in Walter Kempowskis ‚Mark und Bein‘“. In: Studia Germanica Gedanensia. 1998. H.5. S.233–247.
- Arntzen, Helmut:** „Sprachverwirrungen. Zum Prozeß negativer Bildung in deutschen Romanen des 20. Jahrhunderts. (Musil, Kafka, Horváth, Kempowski)“. In: Stephanie Hellekamp (Hg.): Ästhetik und Bildung. Weinheim 1998. S.81–96.
- Rathgeb, Eberhard:** „Der Stimmenaufzeichner“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.4. 1999. (Zum 70. Geburtstag).
- Winkler, Willi:** „Im Namen des Vaters“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.4. 1999. (Zum 70. Geburtstag).
- Hillgruber, Katrin:** „Der Chorleiter“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 29.4. 1999. (Zum 70. Geburtstag).
- Pralle, Uwe:** „Der Stenograph des Juste-milieu“. In: Frankfurter Rundschau, 30. 4./1.5. 1999. (Zum 70. Geburtstag).
- Spiegel, Hubert:** „Mit der Fliegenklatsche gegen die Vergangenheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.9. 1999.
- Reents, Edo:** „Eine Geschichte zum Verschlucken“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 10. 1999. (Zu: „Fuga furiosa“).
- Magenau, Jörg:** „Gelassen stieg die Nacht ans Land“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 10. 1999. (Zu: „Fuga furiosa“).
- Pralle, Uwe:** „In der Hölle der Reichsarbeitsdienst-Maiden“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 10. 1999. (Zu: „Fuga furiosa“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Deutschlands Höllenfahrt“. In: Die Zeit, 11. 11. 1999. (Zu: „Fuga furiosa“).
- Hempel, Dirk:** „Walter Kempowski und ‚Die deutsche Chronik‘“. Aufsatz, Lebensdaten, Bibliographie, Werkverzeichnis. Begleitheft zu: Walter Kempowski: Die deutsche Chronik. 9 Bde. München (Goldmann) 1999. (= btb 90870).
- Ladenthin, Volker** (Hg.): „Die Sprache der Geschichte. Beiträge zum Werk Walter Kempowskis“. Eitorf (gata) 2000.
- Ladenthin, Volker:** „Furiose Summe“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.1. S.175–177. (Zu: „Echolot“).

Hage, Volker: „Das hatte biblische Ausmaße“. Gespräch. In: Der Spiegel, 27.3.2000.

Werger, Gundula: „Der Schriftsteller und sein Stimmvieh“. In: Frankfurter Rundschau, 3.5.2000.

Wallmann, Hermann: „Breschen im Tatsächlichen“. In: Frankfurter Rundschau, 5.9.2000. (Zum Heimito-von-Doderer-Preis).

Franzen, Günter: „Sie gingen hin und weinten“. In: Badische Zeitung, 8.5.2001. (Zum Hörbuch „Krieg“).

Ebel, Martin: „Die Tagebuch-Therapie“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.10.2001. (Zu: „Alkor“).

Stuckrad-Barre, Benjamin von: „Was das nun wieder soll?“. In: Der Spiegel, 22.10.2001. (Zu: „Alkor“).

Fries, Fritz Rudolf: „Ein Stern über Nartum“. In: Neues Deutschland, 26.11.2001. (Zu: „Alkor“).

Breidecker, Volker: „Ein Blick in die Glotze beschert Plankton für die Heilsgeschichte“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.12.2001. (Zu: „Alkor“).

Worthmann, Joachim: „Wieso eigentlich fragt mich denn jetzt keiner?“. In: Stuttgarter Zeitung, 7.12.2001. (Zu: „Alkor“).

Scheurmann, Ingrid: „Hier bahnt sich das 21. Jahrhundert an“. In: Das Parlament, 14.12.2001. (Zu: „Alkor“).

Butzer, Günter: „Oralität und Utopie. Überlegungen zur Funktion simulierter Mündlichkeit im modernen Erzählen, mit Beispielen von Johannes Bobrowski, Jurek Becker, Helga Schütz und Walter Kempowski“. In: Peter-Weiss-Jahrbuch. Bd.10. 2001. S.103–119.

Drews, Jörg: „Stimmen aus der Vergangenheit. Walter Kempowski und Paul Wührs Gespräch mit Alltagsdokumenten und mit deutschen Dichtern der Vergangenheit“. In: Gerhard Fischer (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989–1999. Tübingen (Stauffenberg) 2001. S.99–111.

Drews, Jörg: „Nartumer Melange“. In: Neue Deutsche Literatur. 2002. H.1. S.167–170. (Zu: „Alkor“).

Fiedler-Winter, Rosemarie: „Da meldet sich etwas, etwas klopft an“. Gespräch. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.1.2002.

Glinski, Gerhard von: „Zeitzeuge Tagebuch“. In: Rheinischer Merkur, 11.1.2002. (Zu: „Alkor“).

Modick, Klaus: „Von der Dummheit des Erzählens“. In: die tageszeitung, 14.1.2002. (Zu: „Alkor“).

Drews, Jörg: „Zwei Tage im Februar 1945“. In: Badische Zeitung, 15.2.2002. (Zu: „Hahn“).

Reinhardt, Stephan: „Wenn das mal gutgeht“. In: Frankfurter Rundschau, 7.3.2002. (Zu: „Arkor“).

Breidecker, Volker: „Aschermittwoch“. In: Süddeutsche Zeitung, 9./10.3.2002. (Zu: „Hahn“).

- Weidermann, Volker:** „Als der Geschichte der Atem gefror“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.3.2002.
- Mosebach, Martin:** „Abstieg in die Mördergrube“. In: Die Zeit, 21.3.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Michaelsen, Sven / Hinz, Volker:** „Der Ärger muss raus“. Gespräch. In: stern, 4.4.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Ebel, Martin:** „Der Mensch geht, dann taumelt er und fällt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.4.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Baron, Ulrich:** „Ist ein Sammler ein Autor? Wieso Walter Kempowski eine ‚Kriegsgeschichte von unten‘ schreibt, ohne deren Probleme zu erkennen“. In: Literaturen. 2002. H.5. S.54–55.
- Junghänel, Frank:** „Der gläserne Dichter“. In: Berliner Zeitung, 6.6.2002. (Zu: „Porträt“).
- Drews, Jörg:** „Den toten Seelen“. In: Badische Zeitung, 22.6.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Fries, Fritz Rudolf:** „Erst war nur Chaos“. In: Neues Deutschland, 22./23.6.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Rühle, Axel:** „Alexanderschlacht im Osten“. In: Süddeutsche Zeitung, 11.7.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Oberembt, Gert:** „Fundstücke von der Front“. In: Rheinischer Merkur, 29.8.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Winkler, Willi:** „Walter Kempowski über Lehrer“. Gespräch. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.10.2002.
- Reinhardt, Stephan:** „Zu allem, wirklich allem bereit gewesen“. In: Frankfurter Rundschau, 17.10.2002. (Zu: „Barbarossa 41“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Seine Madeleine heißt Kalter Hund“. In: Die Welt, 16.11.2002. (Laudatio zum Ehrendoktor).
- Brun, Hartmut:** „Walter Kempowski“. In: Hier ist nicht Spiel noch Nachahmung. Gillhoff-Preisträger. Ein Lesebuch. Rostock (Hinstorff) 2002. S.225–226.
- Rutschky, Michael:** „Unbelebte Erinnerung“. In: Merkur. 2003. H.2. S.127–140. (Porträt).
- Sperber, Rolf:** „Wirklichkeitsgesättigte Sprache“ In: Mannheimer Morgen, 10.3.2003. (Zum Sinsheimer-Preis).
- Apel, Friedmar:** „Kein Spielzeugdampfer ohne Sinkvorrichtung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.10.2003. (Zu: „Grüße“).
- Ladenthin, Volker:** „Als Dichter in Amerika“. In: Rheinischer Merkur, 9.10.2003. (Zu: „Grüße“).
- Spinnen, Burkhard:** „Kempowskis Abschied“. In: Die Zeit, 9.10.2003. (Zu: „Grüße“).
- Bengel, Michael:** „Deutsche Wochen in Amerika“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 25./26.10.2003. (Zu: „Grüße“).

- Fries, Fritz Rudolf:** „Alexander Sowtschick fährt nach Amerika“. In: Neues Deutschland, 22./23. 11. 2003. (Zu: „Grüße“).
- Ebel, Martin:** „Das eigene Haar in der Suppe“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 16. 12. 2003. (Zu: „Grüße“).
- Hennig, Falko:** „Tod eines Humoristen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 18. 1. 2004. (Zu: „Grüße“).
- Seibt, Gustav:** „Kieselsteine zählen“. In: Süddeutsche Zeitung, 21. 1. 2004. (Zum Gutachten Anonyma).
- anonym:** „Stichproben“. Interview. In: Der Spiegel, 26. 1. 2004.
- Ebel, Martin:** „Überall ist Ungemach“. In: Berliner Zeitung, 13. 2. 2004. (Zu: „Letzte Grüße“).
- Seibt, Gustav:** „Letzte Größe“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 4. 2004. (Zu: „Letzte Grüße“, „Im Block“).
- Werner, Hendrik:** „Griff nach der Hand der Toten“. In: Die Welt, 24. 4. 2004.
- Winkler, Willi:** „Das Sammeln der verlorenen Zeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 4. 2004. (Zum 75. Geburtstag).
- Moritz, Rainer:** „Die Geschichte als Collage“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28. 4. 2004. (Zu: „Im Block“).
- Apel, Friedmar:** „Der Triumph des Schulmeisters“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 4. 2004. (Zu: „Das 1. Album“, „Im Block“).
- Frede, Matthias:** „Trauriger Clown, deutscher Chronist“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 29. 4. 2004. (Zum 75. Geburtstag).
- Fries, Fritz Rudolf:** „Ein Autor für sich“. In: Neues Deutschland, 29. 4. 2004. (Zum 75. Geburtstag).
- Hennig, Falko:** „Man kann Menschen gar nicht genug beleidigen“. Gespräch. In: Berliner Zeitung, 29. 4. 2004.
- Hennig, Falko:** „Fans auf dem Bettrand“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2. 5. 2004. (Zu: „Im Block“).
- Bartels, Gerrit:** „Schöne Aussichten“. In: die tageszeitung, 3. 5. 2004.
- Hage, Volker:** „Vater der Popliteraten“. In: Der Spiegel, 3. 5. 2004.
- Kohl, Walter:** „Drei Seiten Lexikon als Klopapier“. In: Die Presse, Wien, 19. 6. 2004. (Zu: „Im Block“).
- Reinhardt, Stephan:** „Hungerhalluzinationen“. In: Frankfurter Rundschau, 28. 7. 2004. (Zu: „Im Block“).
- Schneider, Wolfgang:** „Kleiner Ruhm, große Kränkung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 8. 2004. (Zu: „Grüße“).
- Hempel, Dirk:** „Walter Kempowski. Eine bürgerliche Biographie“. München (Bertelsmann) 2004. (btb 73208).
- Hoffmann, Stefan-Ludwig:** „Ende mit Schrecken“. In: Literaturen. 2005. H. 1/2. S. 97–101. (Zu: „Echolot“).

- Werner, Hendrik:** „Palast und Ballast der Erinnerung“. In: Die Welt, 12.2.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Papst, Manfred:** „Zu erschöpft, um zu triumphieren“. In: NZZ am Sonntag, 13.2.2005. (Zu: „Echolot“).
- Hage, Volker:** „Der Chor der Stummen“. In: Der Spiegel, 14.2.2005. (Zu: „Echolot“).
- Müller, Volker:** „Archivar und Arrangeur“. In: Berliner Zeitung, 19./20.2.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Baron, Ulrich:** „Sisyphus der Erinnerung“. In: Rheinischer Merkur, 24.2.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Radisch, Iris:** „Phrasen, die keiner mehr kennt“. In: Die Zeit, 24.2.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Seibt, Gustav:** „Nun schweigen an allen Fronten die Waffen“. In: Süddeutsche Zeitung, 25.2.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Worthmann, Joachim:** „Vier Tage im Frühjahr 1945“. In: Stuttgarter Zeitung, 3.3.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Medicus, Thomas:** „Demiurg ohne Hoffnung“. In: Frankfurter Rundschau, 4.3.2005. (Zu: „Echolot“).
- Reemtsma, Jan Philipp:** „Gesang vom Ende vom Lied“. In: Die Welt, 5.3.2005. (Zu: „Echolot“).
- Rudolph, Hermann:** „Was einem keine Ruhe gibt“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 5.3.2005. (Zu: „Echolot“).
- Scheller, Wolf:** „Chor vom Ende“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 5./6.3.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Eger, Christian:** „Nun muss sich alles wenden“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 12.3.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Lüdke, Martin:** „Der große Chorgesang“. In: Frankfurter Rundschau, 12.3.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Hintermeier, Hannes:** „Die Archive des Grauens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.3.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Fries, Fritz Rudolf:** „Die Stimmen der unbekanntenen Toten“. In: Neues Deutschland, 12.4.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Mayer, Christian:** „Schlusschoral der Erinnerung“. Interview. In: Süddeutsche Zeitung, 18.4.2005.
- Schneider, Wolfgang:** „Babylonisches Gemurmel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30.4.2005/ 1.5.2005. (Zu: „Echolot“, „Culpa“).
- Reinhardt, Stephan:** „Totentanz und Apokalypse“. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 2005. H.4. S.72f. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).
- Klein, Erich:** „Aus allen Wunden blutend“. In: Falter, Wien, 6.5.2005. (Zu: „Echolot“).
- Kastberger, Klaus:** „Schluss, aus, fertig“. In: Die Presse, Wien, 7.5.2005. (Zu: „Abgesang '45“, „Culpa“).

- Stumm, Reinhardt:** „Füllen Sie den Tank, aber dalli!“ . In: Basler Zeitung, 7.5.2005. (Zu: „Abgesang '45“).
- Baron, Ulrich:** „Man sieht mich nicht, man hört mich nicht, ich bin der Schnitt“ . In: Literaturen. 2005. H.5. S.24–27. (Zu: „Echolot“, „Culpa“, „Alkor“).
- Franzen, Günter:** „Kempowski und der 8. Mai“ . In: Frankfurter Hefte / Die Neue Gesellschaft. 2005. H.5. S.34–37. (Zu: „Echolot“, „Culpa“).
- Blom, Philipp:** „The whirlings“ . In: The Times Literary Supplement, 5.8.2005. (Zu: „Echolot“).
- Drews, Jörg:** „Die Lehre des babylonischen Chores“ . In: Süddeutsche Zeitung, 8.8.2005. (Laudatio zum Thomas-Mann-Preis).
- Mangold, Ijoma:** „Ein glückliches Leben“ . In: Süddeutsche Zeitung, 15.9.2005. (Zum Corine-Buchpreis).
- Spiegel, Hubert:** „Man hatte allerhand auf dem Herzen“ . In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.12.2005. (Laudatio anlässlich des Hans-Erich-Nossack-Preises).
- Damiano, Carla A.:** „Walter Kempowski's ‚Das Echolot‘: Sifting and Exposing the Evidence via Montage“ . Heidelberg (Winter) 2005.
- Damiano, Carla A. / Drews, Jörg / Plöschberger, Doris** (Hg.): „Was das nun wieder soll?‘ Von ‚Im Block‘ bis ‚Letzte Grüße‘. Zu Werk und Leben Walter Kempowskis“ . Göttingen (Wallstein) 2005.
- Dronske, Kerstin** (Hg.): „Nun muß sich alles, alles wenden‘. Walter Kempowskis ‚Echolot‘ Kriegsende in Kiel“ . Neumünster (Wachholtz) 2005. (=Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 50).
- Arnold, Heinz Ludwig** (Hg.): „Walter Kempowski“ . TEXT+KRITIK. 2006. H.169. (Mit Beiträgen von Peter Brand, Thomas Combrink, Jörg Drews, Walter Kempowski, Klaus Köhler, Doris Plöschberger, Ute Barbara Schilly sowie einer Auswahlbibliografie).
- Bartels, Gerrit:** „Auf einem sehr hiesigen Stern“ . In: die tageszeitung, 25./26.2.2006. (Zu: „Hamit“).
- Hennig, Falko:** „Ehrenritter der Archive“ . In: die tageszeitung, 25./26.2.2006. (Porträt).
- Oehlen, Martin:** „Die Heimat feiern“ . In: Kölner Stadt-Anzeiger, 11./12.3.2006. (Zu: „Hamit“).
- Baron, Ulrich:** „Im grünen Bereich“ . In: Die Zeit, Literaturbeilage, 16.3.2006. (Zu: „Hamit“).
- Scheller, Wolf:** „Die Heimat fest im Blick“ . In: Rheinischer Merkur, 16.3.2006. (Zu: „Hamit“).
- Hamer, Detlef:** „Gespräch mit Walter Kempowski“ . In: Sinn und Form. 2006. H.2. S.231–241.
- Bielefeld, Claus Ulrich:** „Heimat können wir abhaken“ . In: Literarische Welt, 15.4.2006. (Zu: „Hamit“).
- Jung, Jochen:** „Der Zeitgenosse“ . In: Der Tagesspiegel, Berlin, 16./17.4.2006. (Zu: „Hamit“).

- Moritz, Rainer:** „Tägliches Duschen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 4. 2006. (Zu: „Hamit“).
- Moritz, Rainer:** „Spiegeleier als einzige Rettung“. In: Die Presse, Wien, 6. 5. 2006. (Zu: „Hamit“).
- Ebel, Martin:** „Sehnsucht ist gar kein Ausdruck“. In: Berliner Zeitung, 11. 5. 2006. (Zu: „Hamit“). Unter dem Titel „Meister im Nörgeln und Nachtragen“ auch in: Tages-Anzeiger, Zürich, 19. 5. 2006.
- Demetz, Peter:** „Im inneren Vaterland“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 5. 2006. (Zu: „Hamit“).
- Drews, Jörg:** „Die Chose schien nur glücklich heiter“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 5. 2006. (Zu: „Hamit“).
- Schöttker, Detlev:** „Im ‚Echonetz‘“. In: Schweizer Monatshefte. 2006. H. 5/6. S. 41–44. (U. a. zu: „Echolot“).
- Moritz, Rainer:** „Trügerische Gemütlichkeit“. In: Stuttgarter Zeitung, 1. 9. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Werner, Hendrik:** „Im Auge des Zyklons“. In: Literarische Welt, 2. 9. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Hintermeier, Hannes / Reents, Edo:** „Der muß uns doch für verrückt halten, der Mensch!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. 9. 2006. (Gespräch).
- Fries, Fritz Rudolf:** „War nun alles gut?“. In: Neues Deutschland, 26. 9. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Seibt, Gustav:** „Mit vor Entsetzen geweiteten Augen“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 9. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Baron, Ulrich:** „Im Zweifel für die Erinnerung“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 28. 9. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Höbel, Wolfgang:** „Peterchens Fluchfahrt“. In: Der Spiegel, 2. 10. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Drews, Jörg:** „Wüterich und Dünnhäuter“. In: Süddeutsche Zeitung, 4. 10. 2006. (Zum Briefwechsel mit Uwe Johnson).
- Schneider, Wolfgang:** „Im gurgelnden Chaos“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 10. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Scheller, Wolf:** „Menschliches Treibgut“. In: Rheinischer Merkur, 5. 10. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Osterkamp, Ernst:** „Ein Rasiermesserbegriff von Freundschaft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. 10. 2006. (Zum Briefwechsel mit Uwe Johnson).
- Isenschmid, Andreas:** „Weltuntergang in Nahaufnahme“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 11. 2006. (Zu: „Alles umsonst“).
- Cammann, Alexander:** „Feine Knüpftechnik“. In: die tageszeitung, 16./17. 12. 2006. (U. a. zum Briefwechsel mit Uwe Johnson).
- Hamann, Frauke:** „Alles umsonst“. In: Frankfurter Hefte / Neue Gesellschaft. 2006. H. 12. S. 67–69.
- Loch, Harald:** „Dramatischer Überlebenskampf“. In: Mannheimer Morgen, 12. 1. 2007. (Zu: „Alles Umsonst“).

- Verdofsky, Jürgen:** „Wenn zwei Mecklenburger ...“. In: Frankfurter Rundschau, 31.1.2007. (Zum Briefwechsel mit Uwe Johnson).
- Reents, Edo:** „Hört ihn nur an“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.3.2007. (Zu: „Alles umsonst“, Hörbuch).
- Werner, Hendrik:** „Ein Denkmal wird besichtigt“. In: Die Welt, 5.4.2007.
- Zeillinger, Gerhard:** „Zugrunde gehen ohne Herder?“. In: Die Presse, Wien, 14.4.2007. (Zu: „Alles umsonst“).
- Stuckrad-Barre, Benjamin von:** „Ich sterbe doch gerne“. In: Der Spiegel, 7.5.2007. (Porträt).
- Nutt, Harry:** „Blätter eines Menschensammlers“. In: Frankfurter Rundschau, 18.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Cammann, Alexander:** „Der Epochenpanoramiker“. In: die tageszeitung, 19./20.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Bartels, Gerrit:** „Das Schmecken der Zeit“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Fuhr, Eckhard:** „Ein Staatsdichter? Nein, ein Volksdichter“. In: Die Welt, 21.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Mosebach, Martin:** „Wir alle stecken im Jammerkleid unserer Zeitgenossenschaft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Reents, Edo:** „Ihm ging's ja nicht gold“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Altenhof, Ralf:** „Hamit. Tagebuch 1990“. In: Schweizer Monatshefte. 2007. H.5. S.59.
- Seibt, Gustav:** „Gedächtnisspeicher der deutschen Geschichte“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.5.2007. (Zur Ausstellung „Kempowskis Lebensläufe“).
- Hennig, Falko:** „Es ist alles getan“. In: Die Welt, 23.6.2007. (Porträt).
- Bartels, Gerrit:** „Es ist noch längst nicht alles erzählt“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.6.2007. (Porträt).
- Teuwsen, Peer:** „Reiches, Schönes, Grauenhaftes“. In: Die Weltwoche, 26.7.2007. H.30. S.48–51. (Porträt).
- Bartels, Gerrit:** „Der Geschichtstaucher“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 6.10.2007. (Nachruf).
- Lüdke, Martin:** „Archivar des babylonischen Chores“. In: Frankfurter Rundschau, 6.10.2007. (Nachruf).
- Moritz, Rainer:** „Abseits, aber immer unbeirrbar“. In: Stuttgarter Zeitung, 6.10.2007. U.d.T. „Mehr als ein Chronist“ auch in: Neue Zürcher Zeitung, 6./7.10.2007. (Nachruf).
- Plöschberger, Doris:** „Was ihn trieb, war Neugierde und Mitgefühl“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 6.10.2007. (Nachruf).
- Reents, Edo:** „In der Echokammer seines Jahrhunderts“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.10.2007. (Nachruf).

- Scheller, Wolf:** „Lange Zeit verkannt“. In: Basler Zeitung, 6. 10. 2007. Leicht verändert u.d.T. „Chronist des deutschen Alltagslebens“ auch in: Mannheimer Morgen, 6. 10. 2007. (Nachruf).
- Werner, Hendrik:** „Chronist der Deutschen“. In: Die Welt, 6. 10. 2007. (Nachruf).
- Drews, Jörg:** „Er nahm Anteil an allen Toten des Reiches“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7. 10. 2007. (Nachruf).
- Fries, Fritz Rudolf:** „Es gibt ein Leben vor dem Tod“. In: Neues Deutschland, 6./7. 10. 2007. (Nachruf).
- Henschel, Gerhard:** „Das Echolot der Deutschen“. In: die tageszeitung, 6./7. 10. 2007. (Nachruf).
- Mangold, Ijoma:** „Club der Ungeküssten“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7. 10. 2007. (Nachruf).
- Rebhandl, Bert:** „Walter Kempowski 1929–2007“. In: Der Standard, Wien, 6./7. 10. 2007. (Nachruf).
- Lopez, Nahuel:** „Wenn es aus ist, ist es aus“. Gespräch. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 7. 10. 2007.
- Harig, Ludwig:** „Alles unter Dach und Fach“. In: Die Zeit, 11. 10. 2007. (Nachruf).
- Öhler, Andreas:** „Meister des Scherbenhaufens“. In: Rheinischer Merkur, 11. 10. 2007. (Nachruf).
- Klein, Erich:** „Der Echonaut“. In: Falter, Wien, 12. 10. 2007. (Nachruf).
- Hennig, Falko:** „Ich sterbe gern!“. In: Freitag, 19. 10. 2007. (Nachruf).
- Kesting, Hanjo:** „Chronist der Epoche“. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte. 2007. H. 11. S. 59–61. (Nachruf).
- Scheller, Wolf:** „Vielleicht sind ja alle wahnsinnig“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 27. 3. 2008. (Zu: „Somnia“).
- Hintermeier, Hannes:** „Nie wieder was davon gehört“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 3. 2008. (Zu: „Somnia“).
- Baron, Ulrich:** „Wermutstropfen und Pferdefüße“. In: Literaturen. 2008. H. 3. S. 74. (Zu: „Somnia“).
- Cammann, Alexander:** „Zerrissen im Zeitmangel“. In: Literarische Welt, 5. 4. 2008. (Zu: „Somnia“).
- Drews, Jörg:** „Letzte Grüße. Walter Kempowski zum Gedenken“. In: Merkur. 2008. H. 4. S. 355–360.
- Behrendt, Eva:** „Der Krieg und die Hühner“. In: die tageszeitung, 3./4. 5. 2008. (Zu: „Somnia“).
- Moritz, Rainer:** „Sympathien für Kühe“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6. 5. 2008. (Zu: „Somnia“).
- Mangold, Ijoma:** „Medientagebuch und Mördergrube“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 6. 2008. (Zu: „Somnia“).

- Albath, Maïke:** „Ansammlung von Lebenskristallen“. In: Frankfurter Rundschau, 20.6.2008. (Zu: „Somnia“).
- Simonin, Chantal:** „Walter Kempowski ou la mémoire d’un siècle“. In: Allemagne d’aujourd’hui. 2008. H.185. S.116–118.
- Drews, Jörg:** „Kempowskis Spott richtet sich auch an die eigene Adresse“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 17. 11.2008. (Zu: „Somnia“).
- Thörne, Dorothea von:** „Langmut“. In: Literarische Welt, 21.3.2009.
- Apel, Friedmar:** „Langmut und Eigensinn“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.4.2009. (Zum 80. Geburtstag).
- Hartmann, Rainer:** „Das Wasser des Lebens“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 29.4.2009. (Zu: „Langmut“).
- Seibt, Gustav:** „Und Trauer schwand“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.4.2009. (Zu: „Langmut“, Hörbuch).
- Winkler, Willi:** „Ein Kapitel für sich“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.5.2009. (Zur Spionage-Affäre).
- Gutschke, Irmtraud:** „Dubios“. In: Neues Deutschland, 5.5.2009. (Zur Spionage-Affäre).
- Hempel, Dirk:** „Irgendetwas bleibt immer hängen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.5.2009. (Zur Spionage-Affäre).
- Hage, Volker:** „Auf dünnem Eis“. In: Der Spiegel, 11.5.2009. (Zur Spionage-Affäre).
- Bleutge, Nico:** „Poetische Einzelheiten“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18./19.7.2009. (Zu: „Langmut“).
- Schwilk, Heimo:** „Walter Kempowski – Das unbekannte Tagebuch“. In: Welt am Sonntag, 8.11.2009. (Über ein Manuskript Kempowskis anlässlich des Mauerfalls 1989).
- Bittel, Karl Heinz:** „Kempo ruft an. Warum Kempowski doch kein Mauertagebuch wollte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.11.2009.
- Blomqvist, Kristina:** „Walter Kempowskis ‚Tadellöser & Wolff‘ im Lichte narratologischer Theorien“. Uppsala (Univ.) 2009. (= Studia Germanistica Upsaliensia 53).
- Hage, Volker:** „Walter Kempowski“. Bücher und Begegnungen“. München (Knaus) 2009.
- Henschel, Gerhard:** „Da mal nachhaken. Näheres über Walter Kempowski“. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2009.
- Köhler, Klaus:** „Alles in Butter. Wie Walter Kempowski, Bernhard Schlink und Martin Walser den Zivilisationsbruch unter den Teppich kehren“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2009.
- Ritte, Jürgen:** „Endspiele. Geschichte und Erinnerung bei Dieter Forte, Walter Kempowski und W.G. Sebald“. Berlin (Matthes & Seitz) 2009.
- Berbig, Roland:** „Lustige Person vor Hintergrund. Kempowskis Selbstbilder in seinen Tagebüchern“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2010. H.195. S.365–378.

Hagestedt, Lutz (Hg.): „Walter Kempowski. Bürgerliche Repräsentanz, Erinnerungskultur, Gegenwartsbewältigung“. Berlin u.a. (De Gruyter) 2010.

Matuschek, Oliver: „Walter Kempowski in Nartum. Menschen und Orte“. Mit Fotos von Angelika Fischer. Berlin (Edition A.B. Fischer) 2010.

Stellmacher, Dieter: „Das Niederdeutsche als literarisches Gestaltungsmittel bei Siegfried Lenz und Walter Kempowski“. In: Literatur aus dem Ostseeraum und der Lüneburger Heide. Hg. im Auftr. der Fritz-Reuter-Gesellschaft von Christian Bunnens, Ulf Bichel und Jürgen Grote. Rostock (Hinstorff) 2010. S.130–138.

Sina, Kai: „Kochen alle nur mit Wasser“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.5.2011. (Zu: „Umgang mit Größen“).

Maiwald, Klaus: „Auf Abstand? Walter Kempowski, ‚Tadellöser & Wolff‘ und der Deutschunterricht“. In: Literatur im Unterricht. 2011. H.3. S.219–232.

Arnold, Heinz Ludwig: „Meine Gespräche mit Schriftstellern. 1977–1999. Originaltonaufnahmen: Günter Grass, Friedrich Dürrenmatt, Helmut Heissenbüttel, Lew Kopelew, Peter Weiss, Jurek Becker, Wolfgang Hildesheimer, Hugo Dittberner, Günter Wallraff, Hans Werner Richter, Walter Kolbenhoff, Peter Rühmkorf, Walter Kempowski“. 1 MP3-CD. München (Quartino) 2011.

Berger, Karina: „Walter Kempowski’s ‚Alles umsonst‘ (All for nothing)“. In: Stuart Taberner (Hg.): The novel in German since 1990. Cambridge u.a. (Cambridge University Press) 2011. S.211–225.

Leber, Gita: „Die Spiegelung Gottes‘. Walter Kempowski theologisch gelesen“. Berlin (EB-Verlag) 2011. (= Texte zur Wirtschafts- und Sozialethik 9).

Seul, Jürgen: „Walter Kempowski. Zuchthaus Bautzen – Ein Kapitel für sich“. In: Ders.: Wo sind die Buddenbrooks? Und andere juristische Anekdoten aus der Weltliteratur. Köln (Schmidt) 2011. S.87–95.

Sina, Kai: „Maskenspieler, Stellvertreter, Märtyrer. Formen und Funktion der Autorinszenierung bei Walter Kempowski“. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Typologie und Geschichte. Hg. von Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser. Heidelberg (Winter) 2011. S.341–362.

Doblies, Regina: „Walter – ein Geschichte für sich‘. Vom Leben ins Archiv, von dort ins Buch“. In: Ostsee-Zeitung, 13.3.2012.

Rossmann, Andreas: „Ansage mir Kempowski. Bielefelder Biographie: ‚Walter‘ uraufgeführt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.3.2012.

Boenisch, Vasco: „Notizen fürs Blankobuch. Ein Bielefelder Theaterabend über Walter Kempowski“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.3.2012.

AC: „Wie isses nun bloß möglich?“. In: Die Zeit, 29.3.2012. (Zu: „Kempowskis Rostock“).

Hintermeier, Hannes: „Zwei Fragen nur“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.4.2012. (Zu: „Haben Sie Hitler gesehen?“).

Ebel, Martin: „Wer wusste was?“. In: Literarische Welt, 9.6.2012. (Zu: „Haben Sie Hitler gesehen?“).

Wiele, Jan: „Der Chorleiter von Bautzen lebt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage, 6.10.2012. (Zu: „Wenn das man gut geht!“).

- Ebel, Martin:** „Raddatz entdeckt Kempowski, und der wird Schriftsteller“. In: Literarische Welt, 29. 12. 2012. (Zu: „Wenn das man gut geht!“).
- Sina, Kai:** „Der Freund und der Fremde. Was zwischen Walter Kempowski und Uwe Johnson unausgesprochen blieb“. In: Johnson-Jahrbuch. Göttingen (Wallstein) 2012. S.107–127.
- Sina, Kai:** „,Sühnewerk‘ und ,Opferleben‘. Kunstreligion bei Walter Kempowski“. Göttingen (Wallstein) 2012.
- Wunsch, Beate:** „Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit“. Schriftstellerische Inszenierungen im Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Walter Kempowski“. In: Johnson-Jahrbuch. Bd.19. Göttingen (Wallstein) 2012. S.84–106.
- Winkler, Willi:** „Kein Geld!“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6. 1. 2013. (Zu: „Wenn das man gut geht!“).
- Ebel, Martin:** „Wie man einen Ton findet“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 29. 1. 2013. (Zu: „Wenn das man gut geht!“).
- Henschel, Gerhard:** „Von der Marmelbahn. Walter Kempowskis frühe Aufzeichnungen“. In: Merkur. 2013. H.4. S.360–365.
- Hagestedt, Lutz:** „Bösartigkeit und Zurückgebliebenheit. Walter Kempowskis Spiegelungen der fünfziger Jahre“. In: Die fünfziger Jahre im autobiographischen Rückblick. Hg. von Günter Häntzschel, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner. München (edition text + kritik) 2013. (= treibhaus 9). S.206–223.
- Kuwilsky, Maria:** „Autopoietiken im Medium Literatur als Gedächtnis von Gegenwart und Zeit. Beobachtungen von Arno Schmidt, Uwe Johnson, Walter Kempowski und Peter Kurzeck“. Würzburg (Ergon) 2013. (= Literatur, Kultur, Theorie 14).
- Hage, Volker:** „Der Visionär aus Nartum“. In: Der Spiegel, 31. 3. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Reents, Edo:** „Der kann Fragen stellen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 4. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Seibt, Gustav:** „Wie war Ihre Mutter?“. In: Süddeutsche Zeitung, 9. 4. 2014. („Plankton“).
- Kister, Stefan:** „Die Ursuppe der Geschichte“. In: Stuttgarter Zeitung, 17. 4. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Rutschky, Michael:** „Eiskalter Dämon der Befragung“. In: Literarische Welt, 26. 4. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Nutt, Harry:** „Haben Sie Hitler gesehen?“. In: Berliner Zeitung, 29. 4. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Pfabigan, Alfred:** „Heißt die Software Walter K.?“. In: Die Presse, Wien, 3. 5. 2014. (Zu: „Plankton“).
- Böttcher, Philipp / Sina, Kai** (Hg.): „Walter Kempowskis Tagebücher. Selbstaussdruck, Poetik, Werkstrategie“. München (edition text + kritik) 2014.
- Bisky, Jens:** „Ohne Unterbrechung Alarm“. In: Süddeutsche Zeitung, 10. 3. 2015. (Zu: „Das Echolot. Der Krieg geht zu Ende“, Hörbuch).

- Cammann, Alexander:** „Vom Überleben reden“. In: Die Zeit, 9.4.2015. (Zu: „Das Echolot. Der Krieg geht zu Ende“, Hörbuch).
- Schneider, Wolfgang:** „Der Chor der Verzweifelten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.4.2015. (Zu: „Das Echolot. Der Krieg geht zu Ende“, Hörbuch).
- Bauer, Matthias: „Bilder aus der Vergangenheit – Bilder von der Vergangenheit. Drei Beispiele (Walter Kempowski / ‚GoodBye Lenin‘“. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht. 2015. H.4. S.265–288.
- Reents, Friederike: „Die Sache mit den Zetteln‘. Walter Kempowski und Arno Schmidt“. In: Axel Dunker / Sabine Kyora (Hg.): Arno Schmidt und der Kanon. München (edition text + kritik) 2015. S.217–239.
- Santiáñez, Nil: „Kempowski’s War“. In: The German Quarterly. 2016. H.4. S.447–462.
- Arntzen, Helmut: „Satirische Redemimesis in der ‚Deutschen Chronik‘ von Walter Kempowski“. In: Ders.: Über Literatur. Frankfurt/M. (Lang) 2016. S.267–279.
- Maiwald, Klaus: „... nie Platz für Kempowski? Walter Kempowski und der Deutschunterricht“. In: Die Spalten. Texte und Bilder aus dem Kempowski-Archiv. Bd.6. Rostock 2016. S.36–51.
- Carmo, Ana do: „‘Alles Umsonst‘ von Walter Kempowski als ‚exkarniertes Mediengedächtnis‘“. In: Ana Maria Bernardo / Fernanda Mota Alves / Ana Margarida Abrantes (Hg.): Vom Experiment zur Neuorientierung. Forschungswege der Germanistik im 21. Jahrhundert. Berlin (Frank & Timme) 2017. S.53–60.
- Damiano, Carla: „The embodied archive in the NON-STOP readings from Walter Kempowski’s ‚Das Echolot‘. Performance as catharsis?“. In: Aleksandra Bednarowska / Beata Kołodziejczyk-Mróz (Hg.): Verschwiegenes, Unsagbares, Ungesagtes sagbar machen. Der Topos des Schweigens in der Literatur. Berlin (Weidler) 2017. S.169–183.
- Eigler, Friederike: „Post/memories of forced migration at the end of the Second World War. Novels by Walter Kempowski and Ulrike Draesner“. In: Doris Bachmann-Medick / Jens Kugele (Hg.): Migration. Changing concepts, critical approaches. Berlin, Boston (De Gruyter) 2018. S.167–192.
- Schenzle, Markus: „Kempowskieske Erzählungen. Stilistische und narrative Strukturen in Walter Kempowskis ‚Echolot‘“. Heidelberg (Winter) 2018. (= Schriften des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften 8).
- Damiano, Carla / Feuchert, Sascha / Grünes, Andreas (Hg.): „Walter-Kempowski-Handbuch“. Berlin (De Gruyter) 2019.
- Nolte, Andreas: „Man muß auf seiner Sprache spielen wie auf einem Instrument. Sprichwörter und Redensartliches bei Walter Kempowski“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2019.
- Dusini, Arno: „Tagebuch im Krieg. Das ‚Echolot‘ von Walter Kempowski“. In: Wiener Digitale Revue. Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart. 2020. Nr.1. (DOI: 10.25365/wdr-01-02-06).
- Meitzel, Matthias: „‘Der Erste, der mir zur Seite sprang‘. Walter Kempowski über Horst Bienek“. In: Sinn und Form. 2020. H.3. S.411–413.

Scanlan, Margaret: „Walter Kempowski's ‚All for Nothing‘ and the hermeneutics of restoration“. In: *Clio*. 2020. H.3. S.295–312.

Damiano, Carla / Grünes, Andreas Grünes / Feuchert, Sascha (Hg.): „Walter-Kempowski-Handbuch“. Redaktionelle Mitarbeit: Christiane Weber. Berlin (De Gruyter) 2020.

Kindt, Tom / Lepper, Marcel / Sina, Kai (Hg.): „Poetik der Mitte. Walter Kempowski im literatur- und ideengeschichtlichen Kontext“. Göttingen (Wallstein) 2020.

Sobottka, Jano: „Poetische Zeitgenossenschaft in den Wendetagebüchern von Peter Rühmkorf, Walter Kempowski und Günter Grass“. In: *Germanistik in Ireland*. 2020. Bd.15: Zeitgenossenschaft.

Lesker, Stephan: „Das Archiv ist nutzlos, wenn wir es nicht auswerten“. Walter Kempowski öffnet sein Archiv“. In: *TEXT+KRITIK-Sonderband: Ins Archiv, fürs Archiv, aus dem Archiv*. München (edition text + kritik) 2021. S.64–84.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.08.2022

Quellenangabe: Eintrag "Walter Kempowski" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000293>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)